

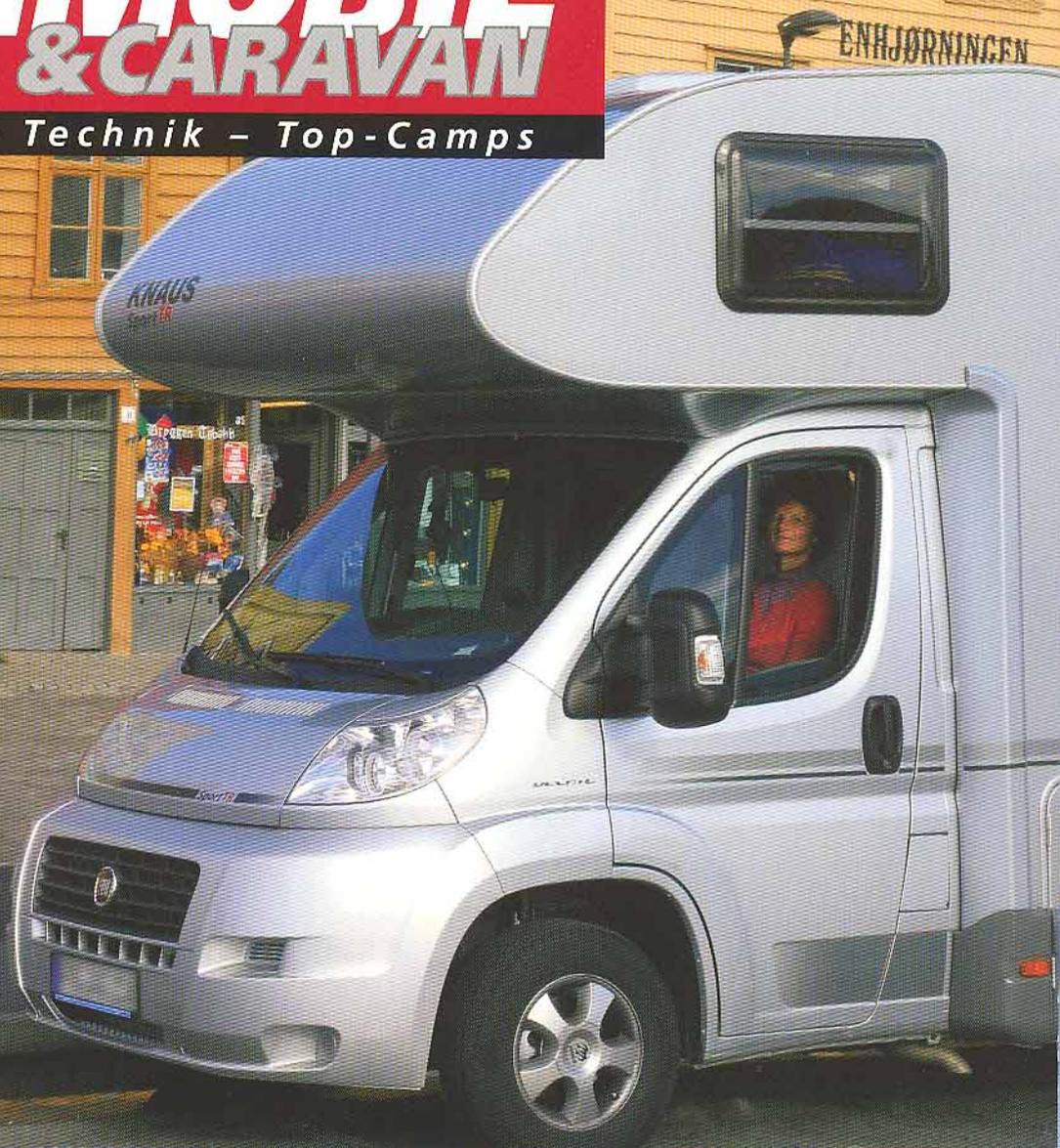
WOHNMOBIL & CARAVAN

Schweizer Magazin

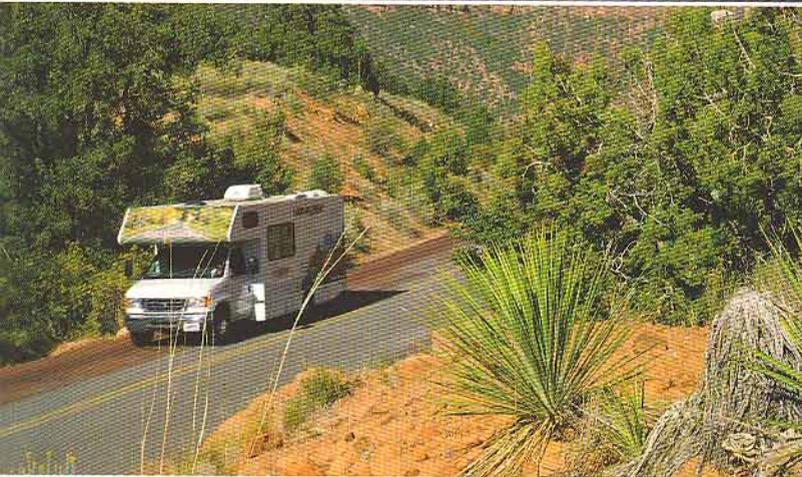
Reisen – Modelle – Technik – Top-Camps

April/Mai 2009

Fr. 8.-

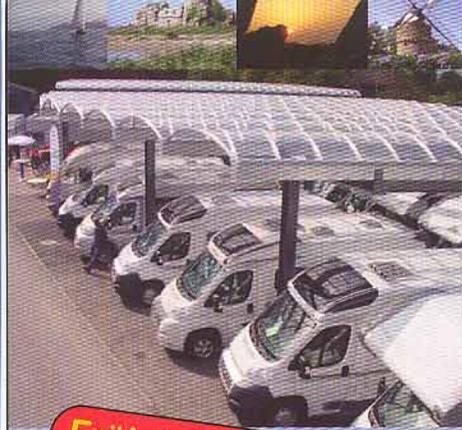


© Norbert Eisele-Hein
www.photohein.com



Reportage
Von Rangern, Cowboys und
Abenteuern in Amerika
Caravaning-Markt Schweiz
Zahlen, Fakten und Fahrzeuge

Reportage
Reiseerlebnisse aus Norwegen
Wohnmobile und Caravans
LMC, Hobby, Hymer, Bürstner,
Carado und TEC im Test



**Frühlingsausstellung
mit Circus Harlekin**

Freitag, 27.3.09 ab 14 Uhr
 Samstag, 28.3.09 9 - 18 Uhr
 Sonntag, 29.3.09 9 - 18 Uhr

www.topcamp.ch

Seitz **Tikro**

Eifelland

KNAUS

WEINSBERG

FENDT
CARAVAN

PhoeniX

**Ihr Caravan-
Service-Center im
Berner Oberland**



Fabrikstrasse 21
3800 Interlaken

033 / 823 40 40

Unterwegs zu Hause...
 Haben Sie schon das
 passende Freizeit-
 fahrzeug? Schauen Sie mal
 bei uns vorbei...



Leserdienst 274



Von Rangern, Cowboys und anderen Abenteuern

3000 Kilometer im Wohnmobil, Wanderungen mit den Rangern,
 Bike- und Bootstouren und ein Ausritt ganz im Stil von Cowboys:
 das finden Sie in der grossen Reisereportage ab Seite 14.



Caravans für Paare und Familien

Caravans von Hymer, LMC und Bürstner, Modelle für Familien und
 für Paare, haben wir für Sie getestet. Die Testberichte finden Sie
 ab Seite 72.



Eintauchen in Frankreich

Der neue Wohnmobil-Reiseführer von France Passion ist erschie-
 nen. Was es Neues gibt, erfahren Sie ab Seite 37.



Wohnmobile: Hobby muss zum Supertest

Mit dem Hobby Van Exclusive L musste erstmals ein Fahrzeug der Van-Klasse zum Test antreten. Was er zu bieten hat, lesen Sie in unserem grossen Supertest ab Seite 42.

Neue Perspektiven in Norwegen

Die Norweger haben die Strasseninfrastruktur in den letzten Jahren massiv ausgebaut. Das eröffnet Wohnmobilisten in Norwegen neue Perspektiven. Ab Seite 100.

Die Themen

Reportagen

Von Rangern, Cowboys und anderen Abenteuern	14
Norwegen: neue Ansichten und Perspektiven	100

Supertest

Hobby Van Exclusive L: kompakte Landyacht	42
---	----

Wohnmobile

TEC Rotec 722 TI: komfortabel wohnen	53
Carado A 361 – Familien-Einsteiger	61

Caravans

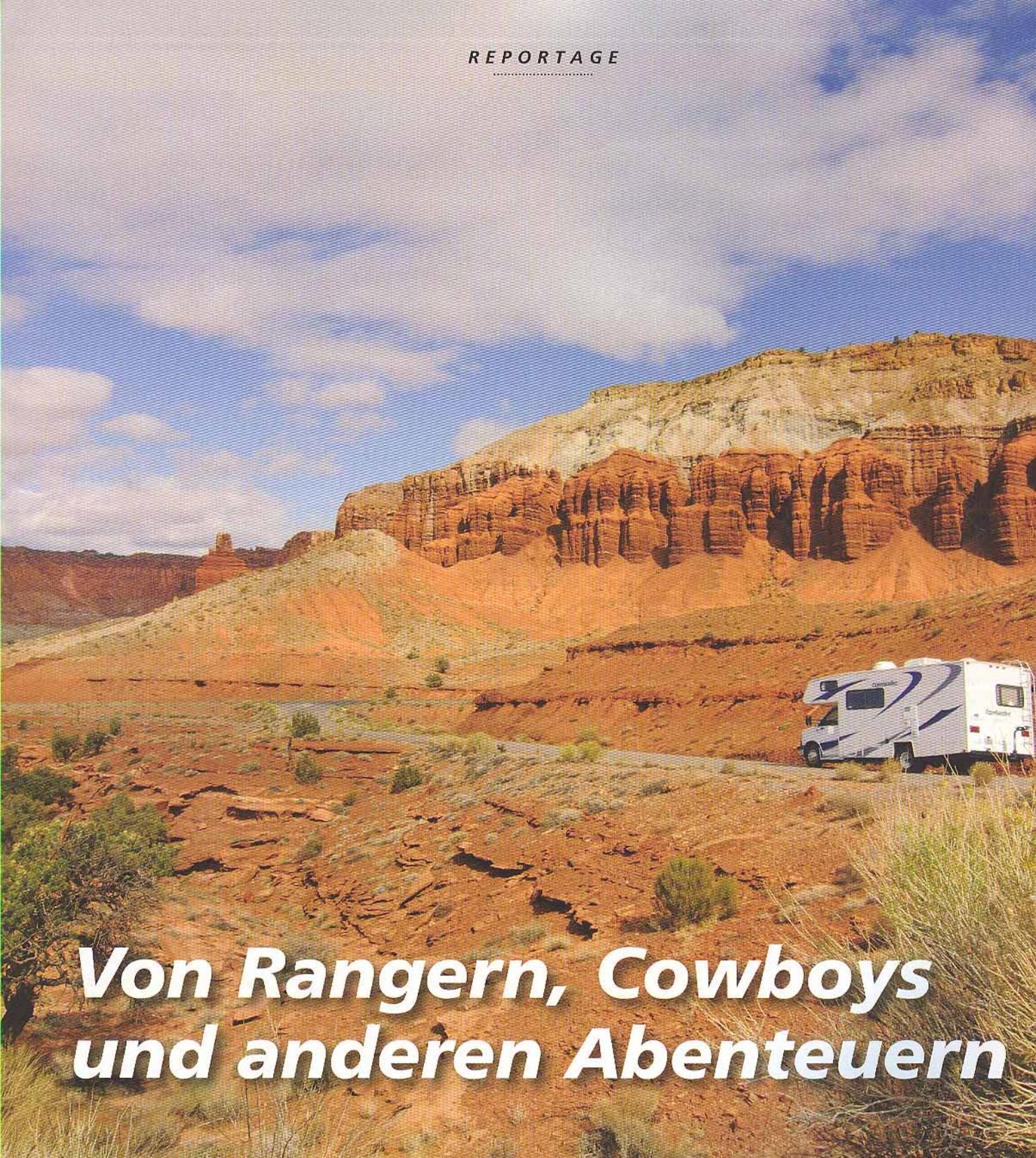
Ein Hymer für die Familie: der Sporting 505	72
LMC Münsterland für zwei: der Musica 560 E	80
Schöner wohnen – Bürstner Trecento 540 TS	86

Aktuell

News und Trends	8
Mit France Passion unterwegs in Frankreich	37
200 Neufahrzeuge im Caravanning-Markt	44
Wohnmobile zum ersten Mal vor Caravans	69
Spannungsfeld: Rabatt, Qualität, Service	93
Aktuelle Hausmessen	98
Kolumne – Werkstattchef	162

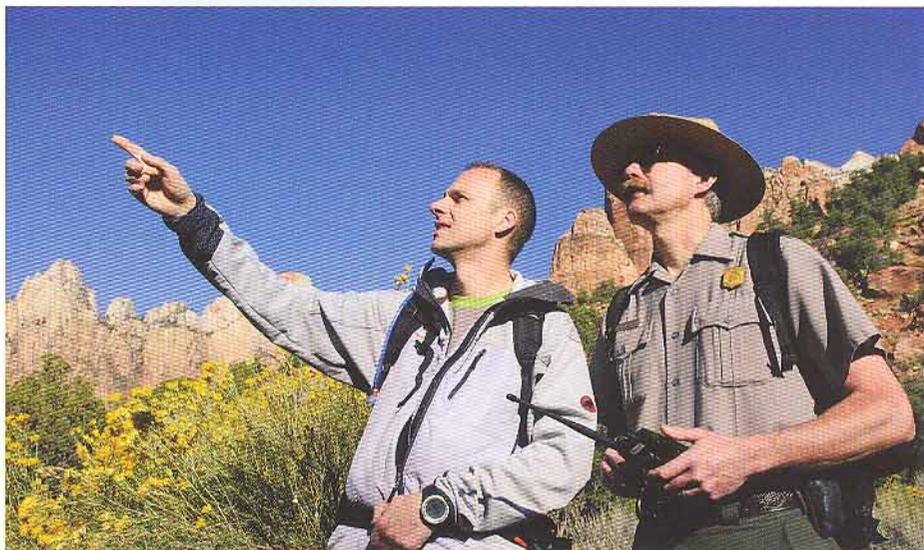
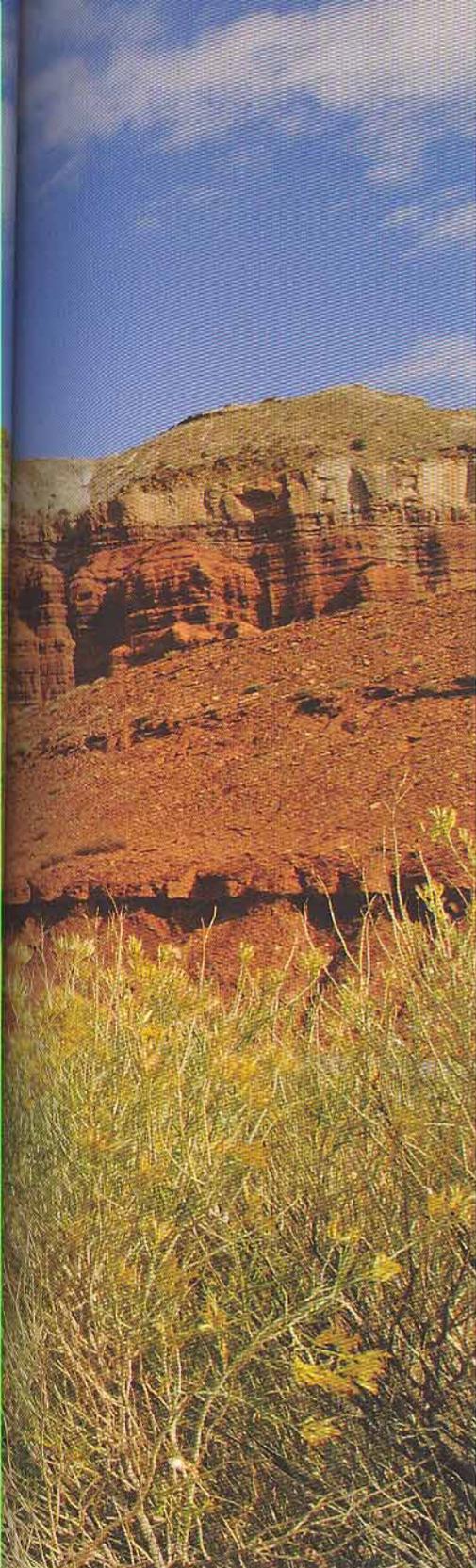
Service

Tipps für Trips	123
Top-Camps	128
Wohnmobil- und Wohnwagen-Börse	143
Impressum	162
Vorschau	163

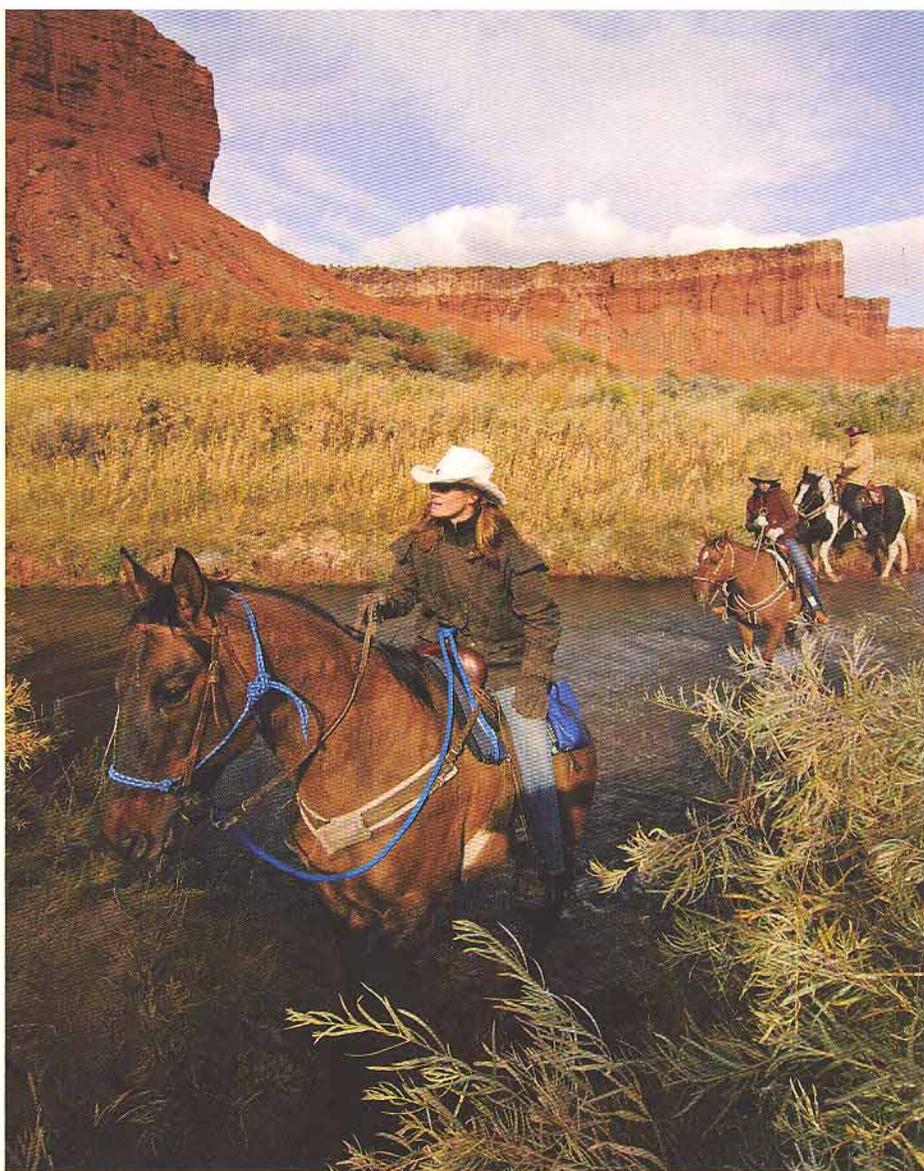


Von Rangern, Cowboys und anderen Abenteuern

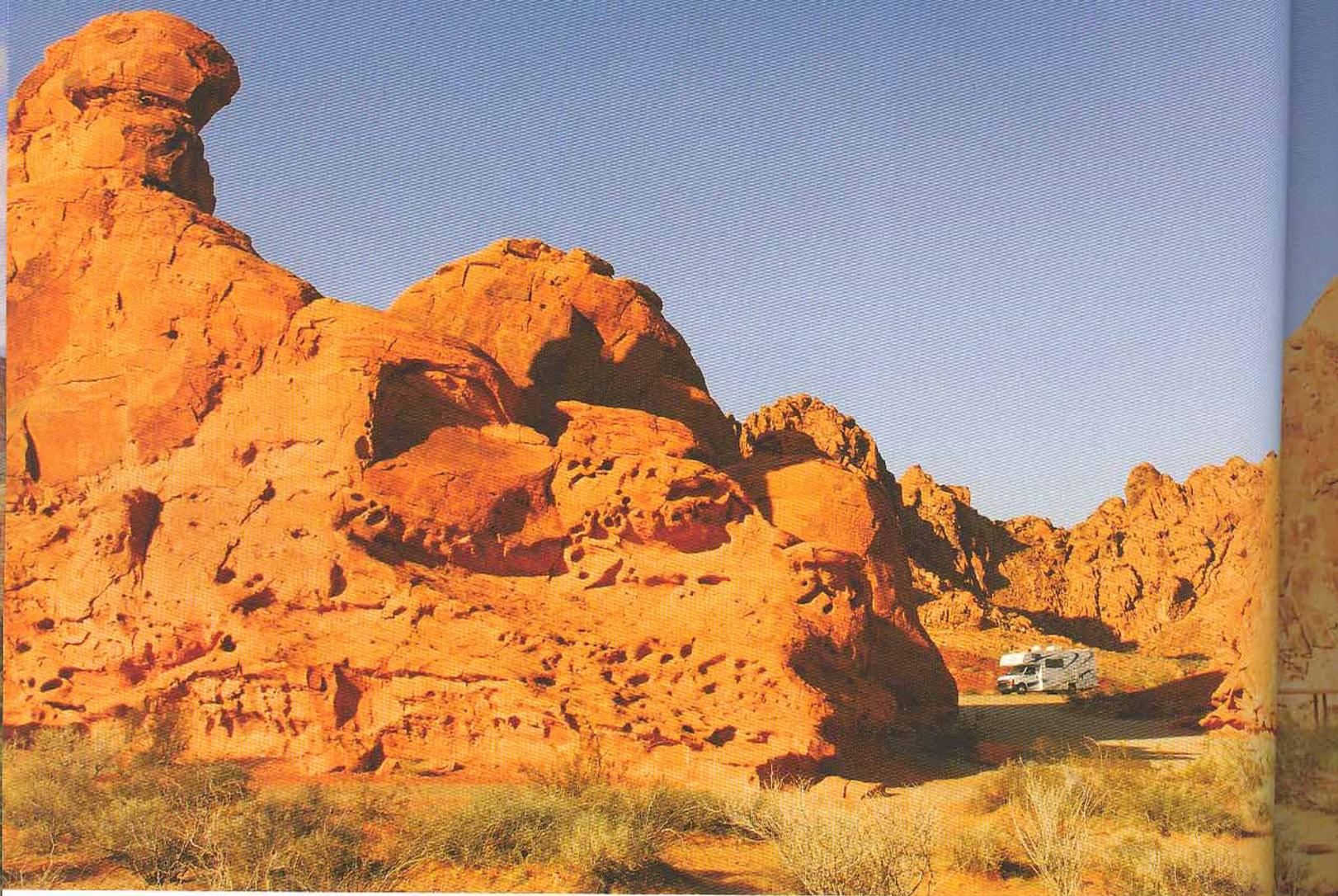
3000 Meilen im Wohnmobil, stundenlange Wanderungen mit den Rangern, wagemutige Bike- und Bootstouren, holprige Fahrten im Gelände und ein Ausritt ganz im Stile von Cowboys – unsere Reise führt Sie durch einmalige Landschaften und zu aussergewöhnlichen Sehenswürdigkeiten im einstigen Land der Indianer.



Unterwegs mit dem Ranger...



... und mit Splash beim Capitol Reef National Park.

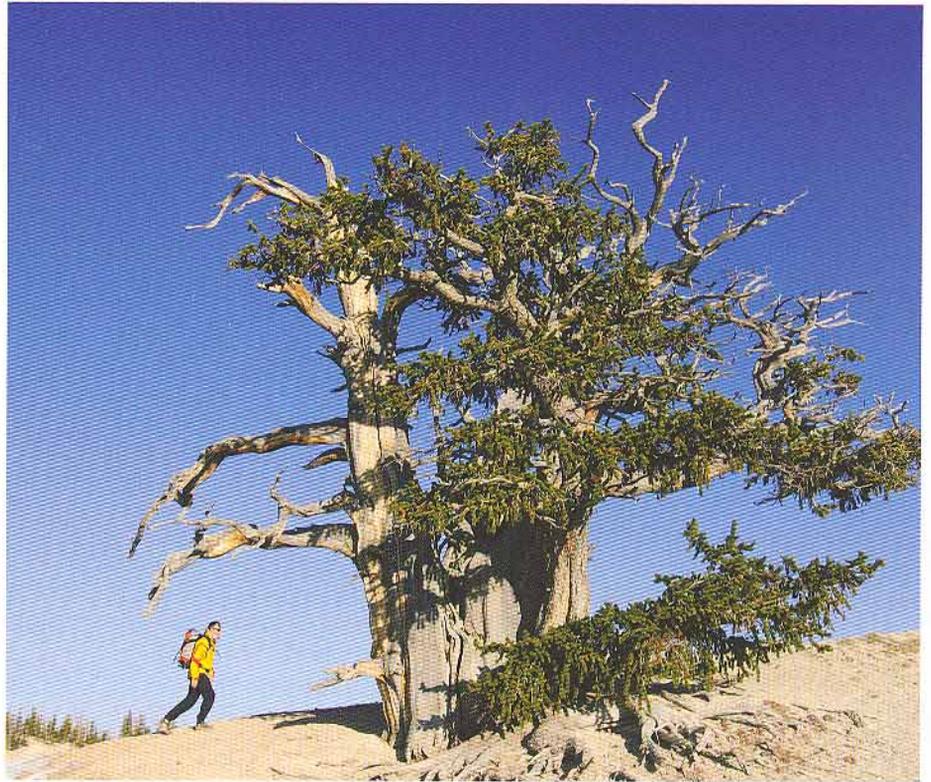
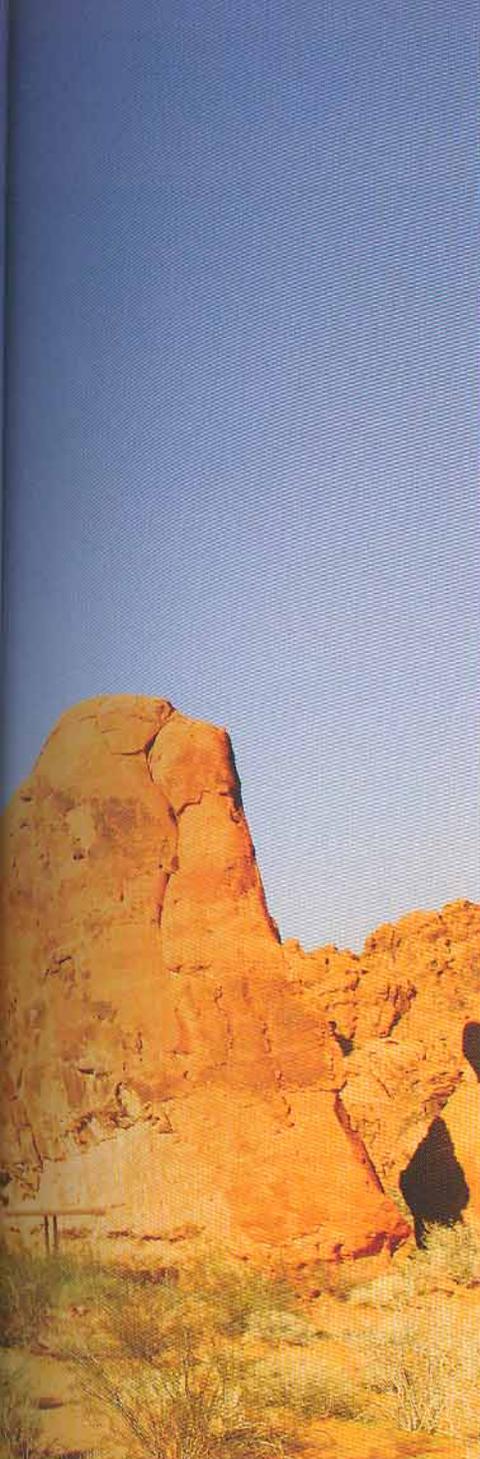


Splash schläft. Der bunt gescheckte Mustang schläft im Stehen. Tara von den Reef Riders wirft ihm den Sattel über. Splash gibt immer noch leichte Schnarchlaute von sich. Und das ist eigentlich auch gut so. Ich bin froh, ein ruhiges Pferd zu erhalten, denn vom Reiten habe ich nun mal keinen blassen Dunst. Kaum traben wir los, trottet Splash ferngesteuert hinterher. Scheinbar macht Schlafen hungrig. Splash bückt sich nach jedem Grasbüschel und schmatzt genüsslich. Die anderen reiten voran, biegen hinter einem hausgrossen Steinblock rechts ab. Splash verliert den Sichtkontakt. Laut wiehert er auf und galoppiert drauflos. Yippieh, meine umgehängte Ka-

mera schlägt mir fast die Zähne aus. Wir reiten direkt auf das Capitol Reef zu. Eine quasi auf der Spitze erstarrte Welle aus rotem Fels. Ein im Sprung erstarrter, versteinertes Tsunami. Für die ersten Weihen als Hobbycowboy gibt es wohl keine bessere Kulisse.

Doch drehen wir das Rad der Zeit nochmal kurz zurück. Der Startschuss zu unserer grossen Utah-Runde ertönt in Las Vegas. Nevadas Zockerparadies liegt strategisch am günstigsten für unser Vorhaben. Der Flughafen liegt in Sichtweite des Las Vegas Boulevard. Unser Wohnmobil wartet bereits mitten im El Dorado der Glücksritter. Gleich hinter dem Circus-Hotel auf dem KOA-Campground. Wir wollen die schön-

ten Routen und Nationalparks in einer Runde verbinden. Die Highlights der Region wie Perlen auf einer Kette aufgereiht – eine Traumtour für Wohnmobilsten. Selbst so eine kleine Runde durch den Südwesten schlägt schon mit knapp 3000 Meilen zu Buche. Da wird das Sitzfleisch strapaziert. Zum Ausgleich haben wir zahlreiche ausgedehnte Aktivitäten eingestreut. Wir ignorieren die Glitter-Glamour-Metropole standhaft. Lassen auch den Interstate 15, die vermeintliche Direkte links liegen. Etwas östlich davon tuckern wir beschaulich durch das Valley of Fire. An sich eine öde Mondlandschaft mit wild durcheinandergewirbelten Sandhaufen. Aber das Farbspektrum der



Uralte Kiefer auf dem Ramparts Trail im Cedar Breaks National Park.

gischen Punkten der Parks landen wir automatisch an den Visitor Centers. Dort steht ein Team aus freundlichen und vor allem kompetenten Rangers in allen Fragen mit Rat und Tat zur Seite. Das umfangreiche und qualitativ hervorragende Karten- und Infomaterial gibt es meist gratis. Somit ist auch die geringe Eintrittsgebühr für die Parks absolut verschmerzbar.

The Towers of the Virgin

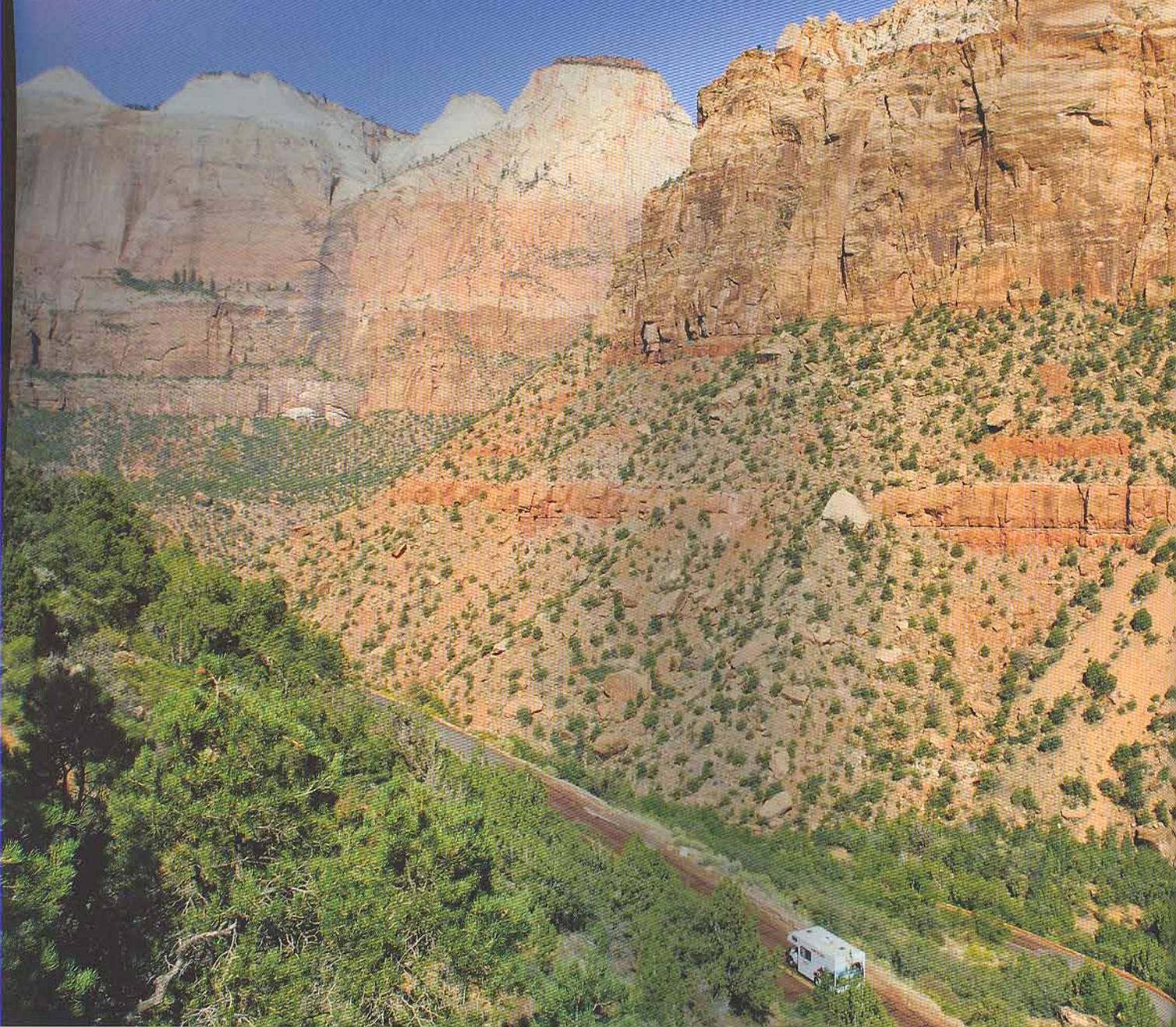
Bei Saint George erreichen wir Utah und steuern sofort in das monumentale Felsenspektakel des Zion Nationalparks. Die Towers of the Virgin bilden eine massive Felswand. Daneben ragen Dutzende tempelähnliche Gebilde aus knallrotem Sandstein in die Höhe. Der Park gilt als eine der meistbesuchten Attraktionen Utahs. Und in der Tat – auf der Parkstrasse ist einiges los. Wir schwenken nach Osten. Schrauben uns auf zahllosen Serpentinchen hoch zum Zion-Mount Carmel-Highway. Doch zuerst müssen wir durch den 2350 Meter hohen «East Temple». Vor dem Tunnel werden die Fahrzeuge einzeln abgefertigt. Die düstere Röhre würde wohl keine zwei Wohnmobile nebeneinander verkraften. Gleich nach dem Tunnel schnappen wir die Rucksäcke und nehmen den Canyon Overlook Trail in Angriff. Schon nach wenigen Minuten ruht die märchenhafte Land-

schaft in stiller Einsamkeit. Die kleine Wanderung bündelt in zwei Stunden ungeahnte Eindrücke und offenbart atemberaubende Ausblicke in das dramatische Felsenrund des Zion. Die Vogelperspektive am Ende des Trails wäre jede Strapaze wert. Auch am «Checkerboard Mesa», kurz vor dem Ostausgang des Zion, bieten sich viele kurze Schnupperwanderungen an. Und es ist zum Glück für uns Fakt: Die meisten Besucher steigen bestenfalls für ein schnelles Foto aus. Bei der Vielzahl der Sehenswürdigkeiten wird der Stundenplan so vollgepackt, dass für intensivere Erlebnisse in der Landschaft schlichtweg Zeit und Musse fehlen. Die inflationäre Anhäufung bahnbrechend schöner Natur macht die Planung einer Utah-Runde durchaus zu einer schwierigen Herausforderung. Welchen Park genauer erkunden, wo einfach nur kurz stoppen? Wer alles abhaken will, verzettelt sich zeitlich – weniger ist da vielfach mehr.

Mount Carmel Junction, Glendale, die Passstrasse 143 nach Brian Head schraubt sich mehrfach auf knapp 3000 Meter, also Zugspitz-Niveau hoch. In der Wüstensenke von Las Vegas war uns mit einem T-Shirt schon gut warm. Jetzt müssen wir doch tatsächlich Mütze und Handschuhe aus dem Gepäck kramen. Die Espen sind quietschgelb gefärbt. Ein betörender Kontrast zu den schwarzen Lavafeldern und den bereits vom

Sandschichten reicht von zartrosa bis tief-schwarz. Eine völlig eigene Ästhetik und ein super Vorgeschmack auf die nächsten Ziele. Bei den Seven Sisters, einer markanten Zeile aus wilden Felszacken, machen wir die erste Pause. Beschattete Sitzgruppen, informative Displays und sogar noch Hinweisschilder auf besonders fotogene Plätze – das nennen wir vorbildlich. Die Amerikaner verstehen es, ihre landschaftlichen Schönheiten perfekt zu organisieren und zu inszenieren. Das System aus Nationalparks, State Parks und National Monuments schützt die Natur und die darin entstandenen Errungenschaften der Menschheit und ermöglicht eine sanfte, bewusste Form des Tourismus. An den neural-

In atemberaubender Landschaft des Zion National Park und mit Blick auf den West Temple fahren wir die Passstrasse hoch zum Tunnel.

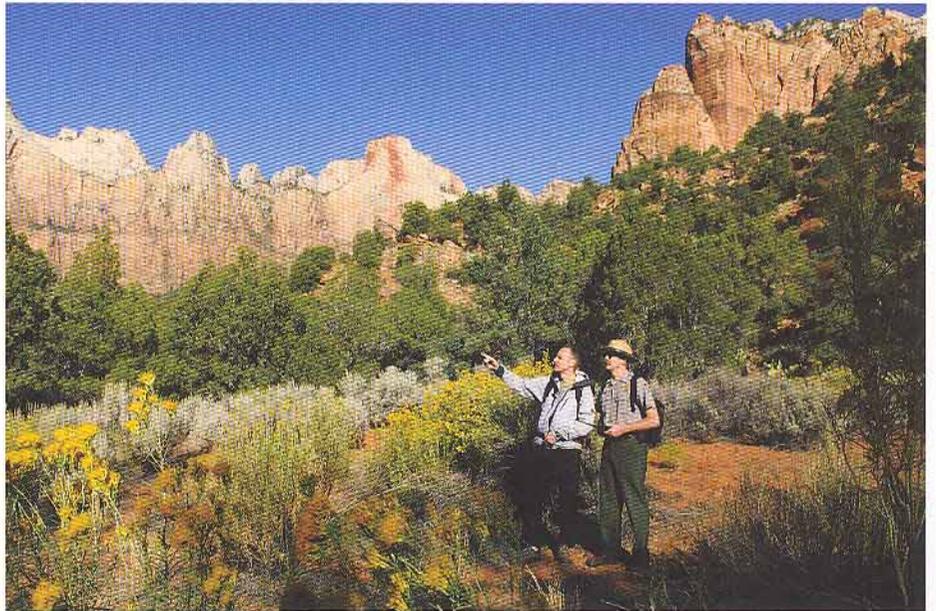
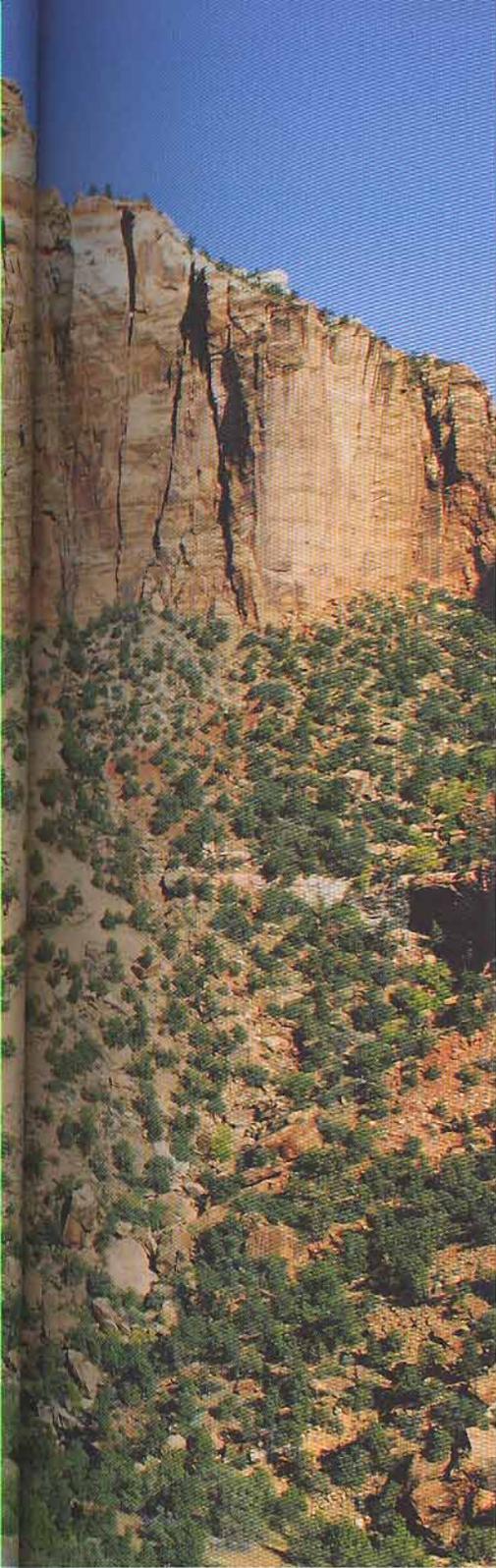


ersten Neuschnee leicht angezuckerten Berggipfeln. Der grosse Vulkanausbruch vor zigtausend Jahren hat ganze Arbeit geleistet. Die kubikmetergrossen Lavabrocken liegen über einen riesigen Landstrich verteilt. Am Strassenrand liegen immer wieder unter die Räder gekommene Elks. Diese grosse nordamerikanische Hirschart scheint in diesem Abschnitt bevorzugt die gefährliche Strasse für ihre Wanderschaft zu nutzen, weil auf den scharfkantigen Lavabrocken fast kein Fortkommen möglich ist. Und ge-

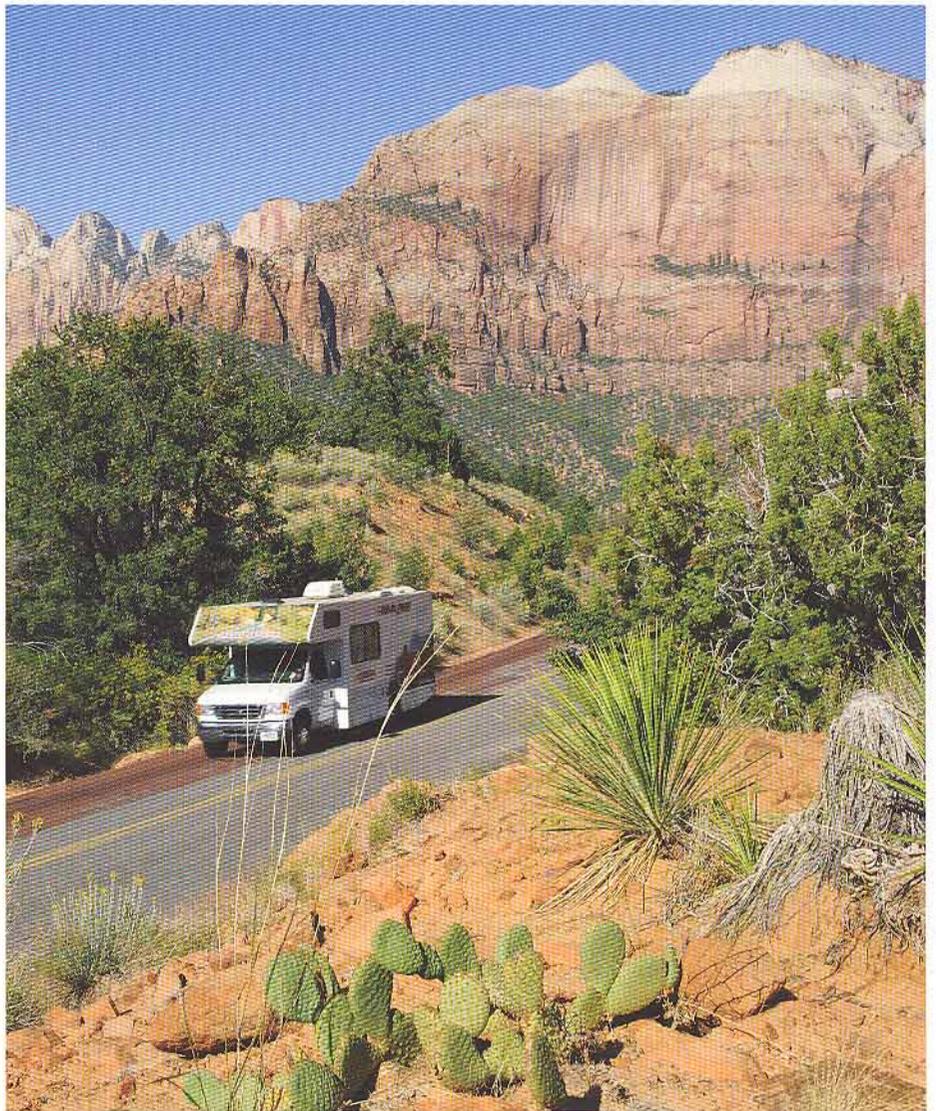
rade in der Brunftzeit sind die Tiere verstärkt unterwegs. Die einzige Verbindungsstrasse in diese hohen Gefilde wird auch noch in der Nacht von schweren Versorgungstrucks genutzt – das wird den Tieren oftmals zum Verhängnis.

Im Cedar Breaks National Monument schnüren wir wieder die Wanderschuhe. Der Ramparts Trail ist ein Leckerbissen. Auf 3100 Metern Seehöhe führt er stets am Abgrund des 600 Meter tiefen Jericho Canyons entlang. Am Spectra Point offenbart er schliess-

lich den direkten Einblick in ein Amphitheater aus rosa-, purpurroten und ockerfarbenen Steinnadeln, gewundenen Säulen und ausgefranzten Zinnen. Der Ausgangspunkt ist direkt beim Parkplatz an der Ranger Station. Das Team dort hat die Ruhe weg. Während gerade ein kleiner Schneesturm über die Höhen fegt, bullert in der urgemütlichen Blockhütte der nostalgische Kanonenofen. Zur abfallenden Canyonseite haben die Ranger ein XXL-Panoramafenster installiert. Der Tiefblick in das rosa Spekta-



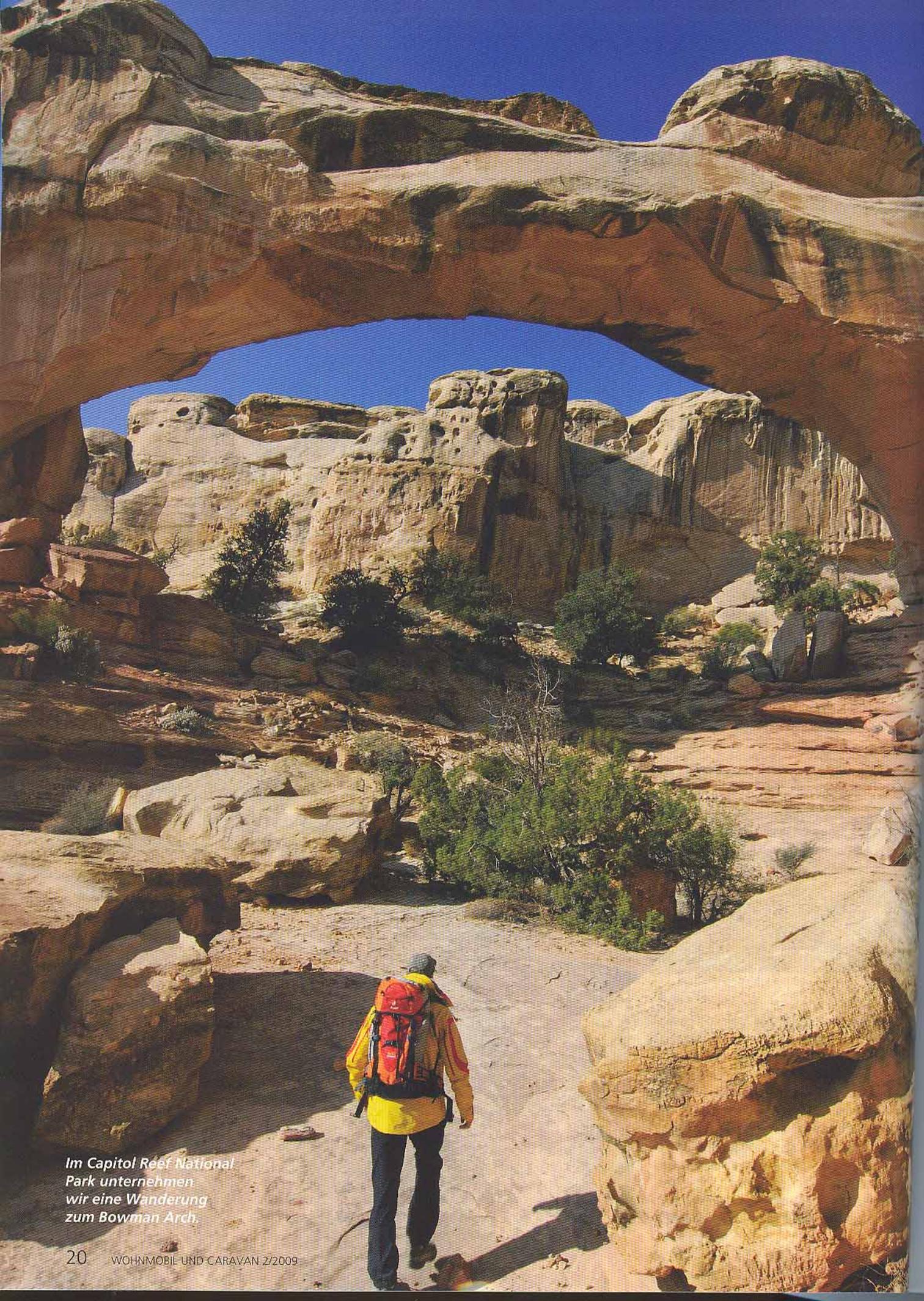
Mit dem Ranger unterwegs vor den Virgin Towers.



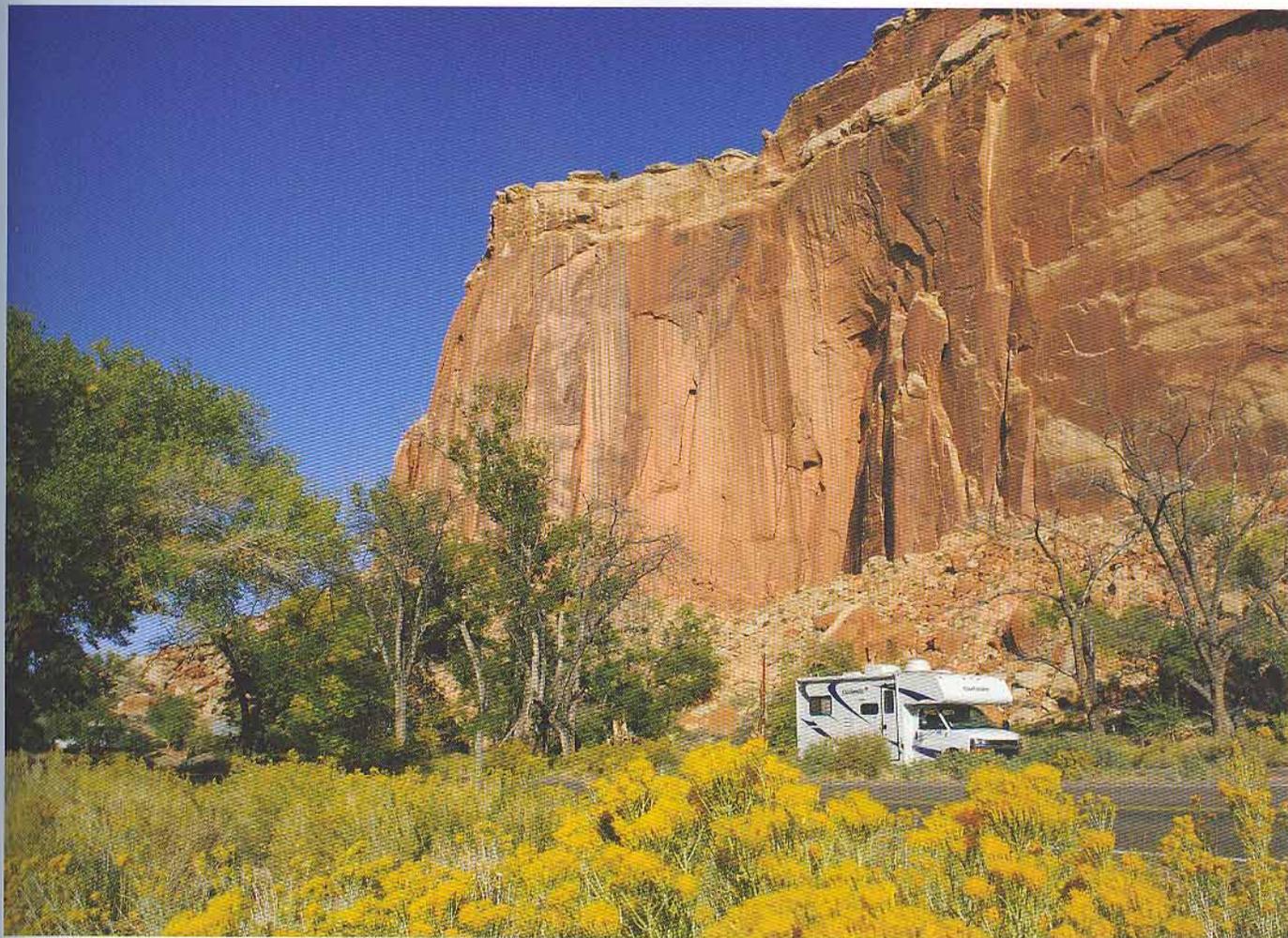
Blick auf den 1995 Meter hohen Gipfel des Watchman.

kel der Cedar Breaks lässt uns ehrfurchtsvoll durch die Zähne pfeifen. Das ist ein Arbeitsplatz!

Oben in Brian Head wird die Nacht frostig kalt. An den Campingplätzen hat fast immer jeder Stellplatz eine eigene Feuerstelle. An den staatlich organisierten «Campsites» liegt gelegentlich sogar schon gratis gehacktes Feuerholz parat. Somit gefriert uns das Feierabend-Bierchen nicht an die Finger. Doch später im Wohnmobil wird es selbst in unseren dicken Schlafsäcken nicht mehr



*Im Capitol Reef National
Park unternehmen
wir eine Wanderung
zum Bowman Arch.*



Rastplatz im Capitol Reef National Park vor glattgeschliffenen Felswänden.

wohlig warm. Da hilft nur noch die Standheizung – wir lassen sie bis ins Morgenrauen schnurren. Am nächsten Morgen tobt ein ausgewachsener Blizzard über die Berge. Schon bald bleibt der Schnee auch auf dem Asphalt liegen. In Windeseile frühstücken wir – denn mit unseren Sommerreifen haben wir sonst bald keine Chance mehr. Die Flucht nach vorne bringt uns zum Lake Panguitch – ein paar Hundert Höhenmeter tiefer ist die Welt wieder in Ordnung. Parallel zum Red Canyon zielen wir ostwärts – der nächste längere Stopp heisst Bryce Canyon. Auch hier bastelt die Natur äusserst kreativ seit rund 10 Millionen Jahren eine bizarre Zauberlandschaft aus sogenannten Hoodos – den überall im Südwesten vorkommenden, zu Säulen erstarrten Zeugnissen der Erosion.

Eine 18 Meilen lange Sackgasse führt entlang eines bewaldeten Felsplateaus bis zum Yovimba Point. Der Park ähnelt den Cedar Breaks. Oder sagen wir besser, der Cedar Breaks Park könnte ein kleiner Enkel des Bryce Canyon sein. Die Erosionsformationen

sind noch viel gewaltiger, farblich vielfältiger und wesentlich weitläufiger. Bei den zahlreichen, direkt mit dem Camper zu erreichenden Fotostops wie Fairview Point oder Sunset Point surren die Kameras. Doch die Parkranger bieten auch zahlreiche Touren an, die noch wesentlich bessere Perspektiven offerieren. Zusätzlich verpacken die Ranger allerlei nützliche Infos in kleinen Anekdoten, erklären nebenbei die verschiedenen Gesteinsschichten und Stufen der Erosion und bestimmen Fauna und Flora. Ein Rundgang mit dem Ranger ist daher sehr empfehlenswert.

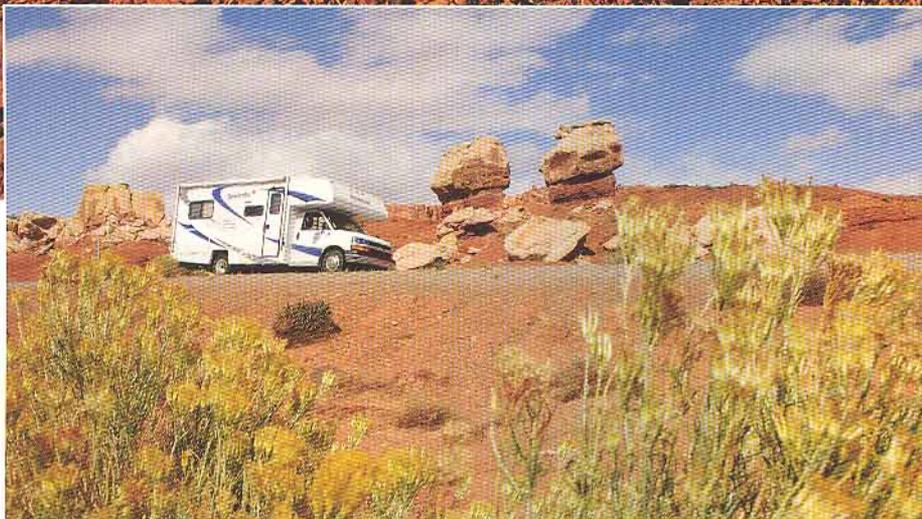
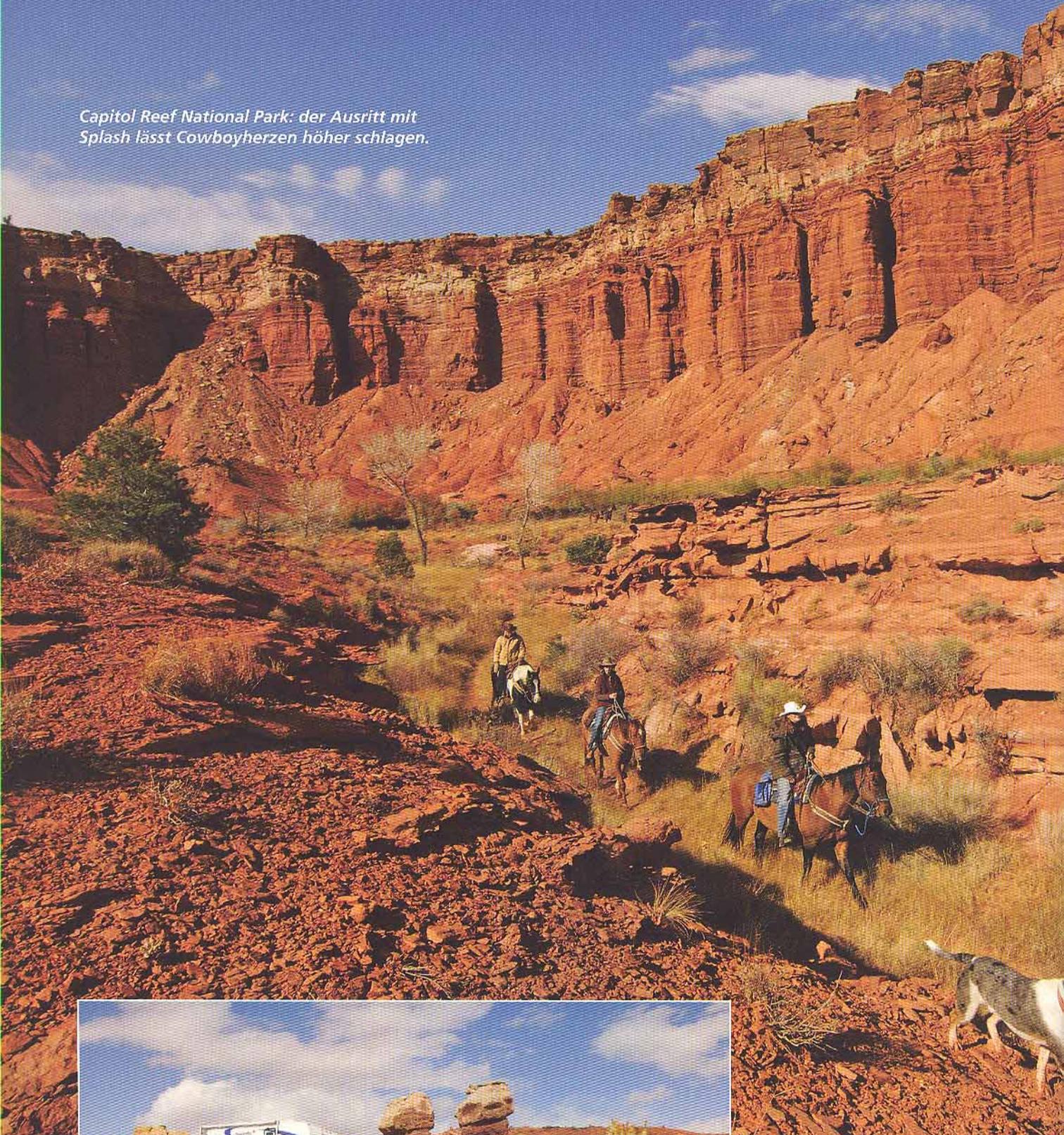
Unterwegs auf dem Highway 12

Der Highway 12 wurde mehrfach zu einem der 10 schönsten Routen Amerikas gewählt. Rote Felsen, verschlungene Canyons, versteinerte Wälder: Schon der Blick aus dem Fenster offenbart ein fortwährendes geologisches Open-Air-Museum. Den Kodachrome Basin State Park mit seinen wellenförmigen,

kunterbunten Gesteinswellen, den Escalante Petrified Forest mit seinen zu Stein erstarrten Baumriesen, das Anazazi State Park Museum mit seinen zahlreichen Artefakten und Displays zur Kultur der indianischen Vorfahren haken wir bewusst relativ schnell ab. Dabei blutet uns das Herz. Aber wir haben nun mal nur knappe drei Wochen Zeit und Utah hat noch so viel mehr zu bieten.

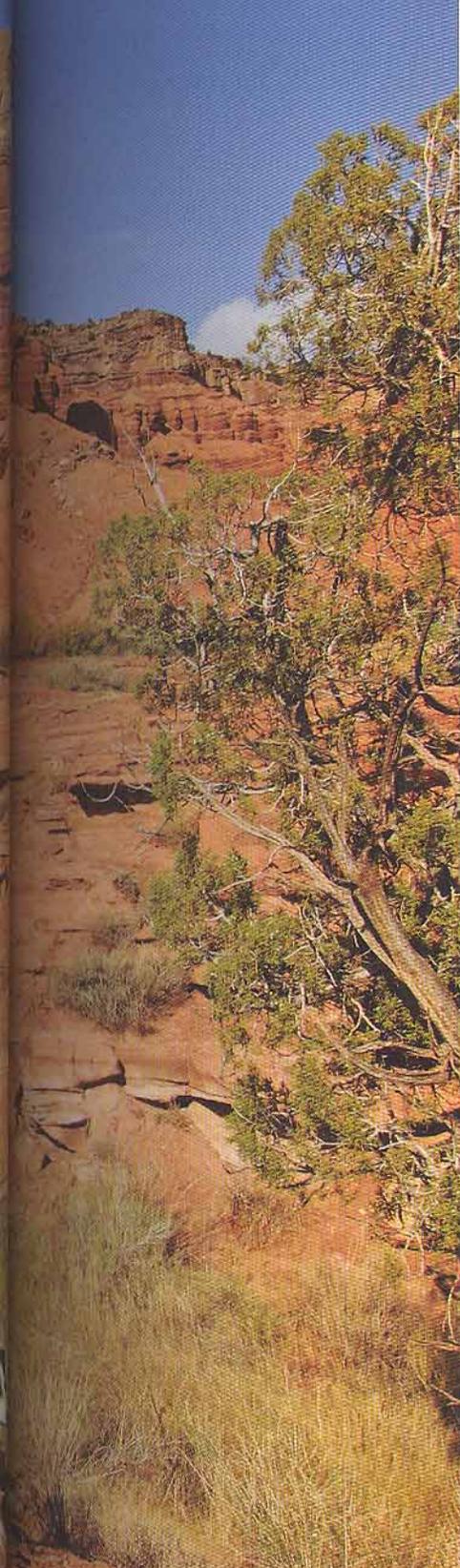
Doch zurück zu Splash. Wäre Splash ein Auto, wäre er wohl ein Allrad-Diesel-Jeep. Er schwimmt ohne zu murren durch Flüsse, klettert steile Anhöhen auf losem Gestein hinauf. Und reagiert selbst bei einem blutigen Anfänger auf jeden Ruck an den Zügeln. Fast schon wie eine butterweiche Servolenkung. Nach fünf Stunden im Sattel steigen wir O-beinig wie Lucky Luke aus dem Sattel. Tara gibt den Pferden Karotten und Trockenfutter. Splash haut ordentlich rein und verfällt sofort danach wieder in den Standby-Modus. Yeah, im nächsten Leben wollen wir gefälligst alle als Cowboys wiedergeboren werden.

Capitol Reef National Park: der Ausritt mit Splash lässt Cowboyherzen höher schlagen.



Unser Wohnmobil vor den Two Peaks.

Torrey, direkt an der Grenze zum Capitol Reef National Park, ist an sich nur ein Mini-Kaff, bietet aber ein paar feine Adressen. Im Capitol Reef Inn hängen die riesigen Omeletten über die ohnehin grossen Teller hinaus. Der Frühstückstisch schlechthin. Gleich daneben befindet sich die Torrey Kiva – ein in mühevoller Kleinarbeit errichtetes, traditionell indianisches Steinhaus. Für das Abendessen empfiehlt sich das Café



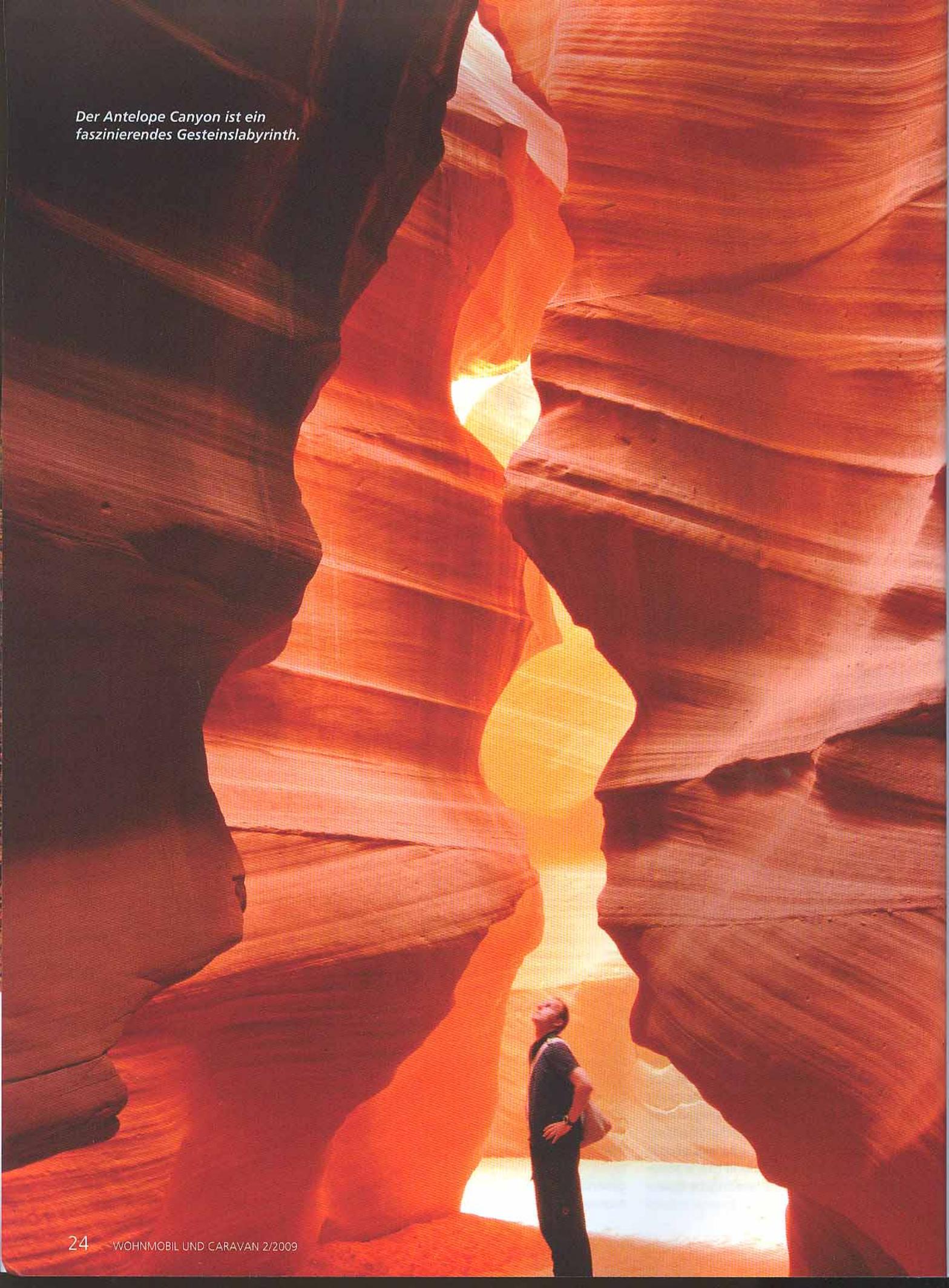
Am Colorado River

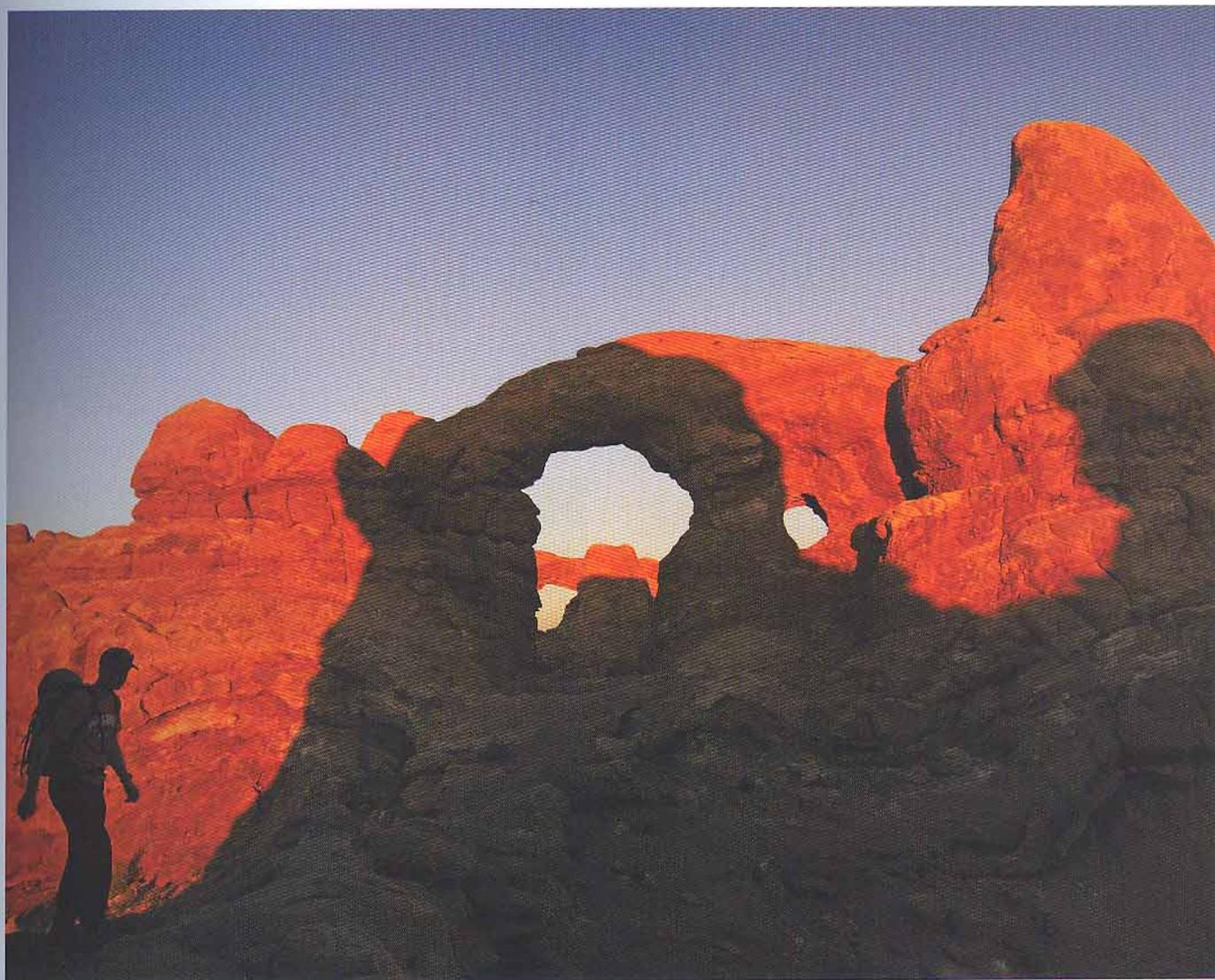
Wir machen einen gewaltigen Satz nach Moab, heutzutage die Nummer eins Utahs in Sachen «Outdoor Activities». In den überhängenden Granitwällen tummeln sich Extremkletterer. Auf den Furcht einflössenden Schaumkronen des Colorado River tänzeln Kajaks und Schlauchboote, Mountainbiker schwirren kreuz und quer durch die Stadt. Der gewaltige Strom des Colorado, der Utah von Nordosten nach Südwesten hin regelrecht zersägt, zeichnet auch für einen Großteil der fantastischen Canyons verantwortlich, welche die Sportfanatiker aus aller Welt scharenweise anlocken. Doch das war beileibe nicht immer so. In der Geschichte Moabs gleicht das Auf und Ab dem Profil der umliegenden Berge. Die ersten Siedler – gottesfürchtige Mormonen – waren beileibe nicht so begeistert von dem kargen Land. Die erste Missionsstation, die 1855 errichtete Elk Mountain Mission, musste auch bald wieder aufgegeben werden. Nervenaufreibende Indianerüberfälle waren an der Tagesordnung. Trotzdem nahmen die Mormonen um 1870 die Strapazen wieder auf

sich. Ziemlich realitätsnah nannten sie ihre ständig bedrohte Ansiedlung «Moab», nach der biblischen Wildnis am Rande von Zion. Dann geschah erst mal lange Zeit nichts. Die Kaperung der nahegelegenen Colorado-Fähre durch Butch Cassidy, der sich nach einem seiner vielen Banküberfälle mal wieder auf der Flucht befand, war dann auch das aufregendste Ereignis der jungen Geschichte Moabs. Die Entdeckung von Uranvorkommen im Jahre 1952 stellte die Verhältnisse im Nu auf den Kopf. Quasi über Nacht avancierte Moab von einem bettelarmen Hinterwäldler-Kaff zu einem der reichsten Städte der Vereinigten Staaten. Als der Uranmarkt 1980 zusammenbrach, verschwand Moab allerdings genauso schnell wieder in der Talsohle der Unbedeutsamkeit. Natürlich nur so lange, bis endlich die Radverrückten mit den klobigen Reifen auftauchten und Moab zu ihrer Kultstätte kürteten. Das Hügelmeer aus versteinerten Sanddünen gilt als ein Mekka der Mountainbiker. Vor allem der 9,6 Meilen lange «Slickrock»-Rundkurs direkt am Stadtrand genießt Kultstatus. Auch Motocrosser und 4x4-Experten schätzen die steilen Rampen

Diablo – ein quicklebendes Gesamtkunstwerk. Selbst die Speisen werden künstlerisch veredelt. Aber keine Bange, das hat nichts mit Nouvelle Cuisine und Miniaturportionchen zu tun. Die Teller biegen sich fast durch und die Gerichte sind einfach nur köstlich. Zur Untermauerung gibt es Livemusik. Je nach Andrang, Lust und Laune steuert die Kellnerin noch ihre beachtliche Bluesstimme bei.

*Der Antelope Canyon ist ein
faszinierendes Gesteinslabyrinth.*





Wanderung zu den Fensterfelsen am Turret Arch im Arches National Park.

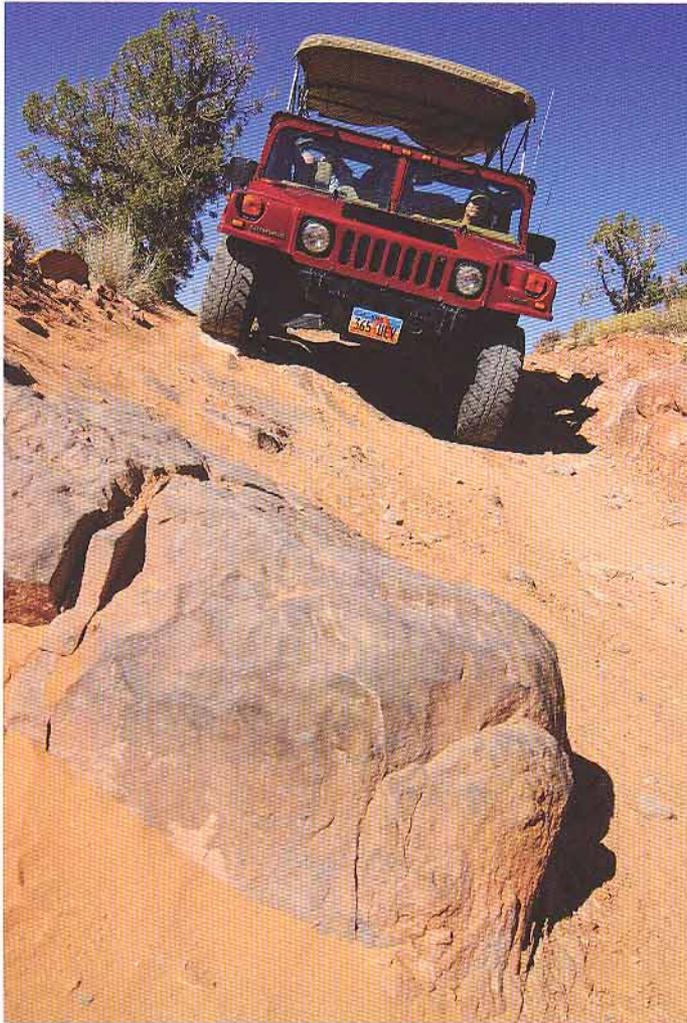
des rauen Gesteins, wo die Pneps angeblich wie Honig an den Fingern haften.

Wem angesichts der überbordenden Fülle an Möglichkeiten noch Zeit bleibt, kann sich die Geschichte Moabs im Dan O'Laurie-Museum genauer betrachten. Echte Westernfans sollten sich das Apache Motel genauer ansehen. Hier nächtigte nämlich schon der König der Cowboys, der raubeinige Westernheld mit dem schlampigen Gang, kein geringerer als John Wayne. Es ist leicht zu erkennen. Steckt doch ein fünf Meter hoher Indianerpfeil direkt vor dem Eingang im Strassenpflaster. Frauen aufgepasst: Auch Harrison Ford weilte in Moab; während seinen Dreharbeiten zu Indiana Jones. Wo er die Nacht verbrachte, konnte ich allerdings nicht ausfindig machen. Ansonsten könnte man Moab fast schon als schmucklos bezeichnen. Eine Reissbrettstadt eben. Funktionell, aber nicht sonderlich aufregend. Wä-

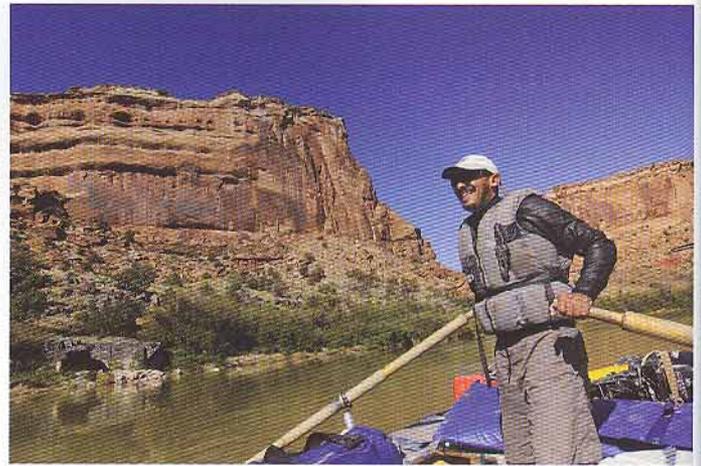
re da nicht diese Kulisse, die für eine ständig gereizte Bindehaut sorgt.

Vor den Toren der Stadt befinden sich mit dem Arches und Canyonlands zwei der sicherlich schönsten Nationalparks der Vereinigten Staaten. Im Nationalpark Arches warten Sandsteinbögen in geradezu inflationärer Anhäufung. Die berühmtesten, der freistehende Delicate Arch oder der Landscape Arch mit einer unglaublichen Spannweite von 90 Metern, sind nur Wanderern zugänglich. Aber schon bei einer Rundtour im Camper lassen sich einige Highlights ohne Mühe besichtigen, wie etwa der Balanced Rock, der wie ein gigantischer Glockenschlegel verkehrt herum in den Dünen steckt. Ein vier Kilometer langer Abstecher zur sogenannten «Fenster-Sektion» windet sich zunächst in eine Senke hinab, direkt am Garten Eden entlang. Der Name ist kein bisschen übertrieben. Im tiefstehenden Abend-

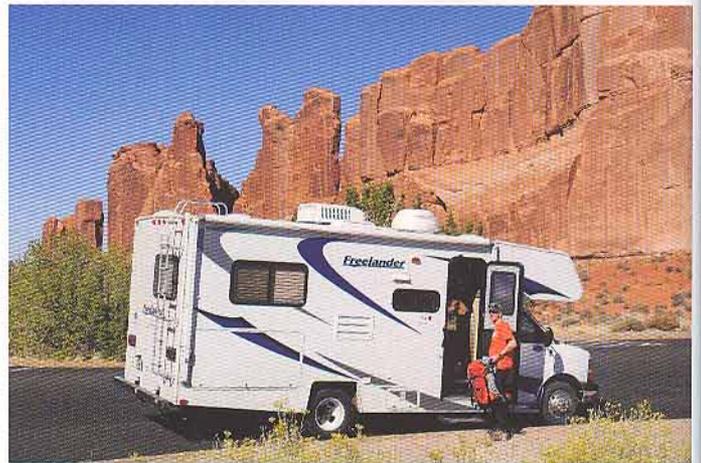
licht wirkt die Ansammlung aus glühend-roten Felstürmen wahrlich paradiesisch. Am Ende führt eine kurze Wanderung zum Turret Arch und den Fensterfelsen. Durch die beiden «Window-Arches» reicht der Blick zu den über 3000 Meter hohen, schneebedeckten Gipfeln der Manti La Sal Mountains. Eine Übernachtung im Devils Garden Campground ist unbedingt empfehlenswert. Das Areal mit seinen 52 Stellplätzen ist zwar nur spartanisch ausgestattet, aber dennoch fast immer ausgebucht. Eine rechtzeitige Reservierung – gerade in der Hochsaison – ist dringend angeraten. In der Nacht sind ein paar wenige Lagerfeuer das einzige Restlicht im gesamten Park. Der Blick durch die Steinbögen auf den unglaublichen Sternenhimmel der Wüste hat etwas Magisches. Und der grandiose Sternschnuppenhagel schlägt jeden noch so spannenden Fernsehkrimi mit Leichtigkeit.



Hummertour in Moab auf dem Slickrock-Areal.



Bootstour auf dem Colorado.



Arches National Park: Aufbruch zur Wanderung an der Felsformation Park Avenue.

Wer sich im Visitor Center bei den hilfsbereiten Rangern ein Backcountry Permit organisiert, kann mit Zelt, Schlafsack und ausreichend Wasser fernab jeglichen Trubels seine eigenen Steinbögen erwandern. Eine kleine, feine Tour bietet die Park Avenue. Der Trail führt parallel zu einer Reihe glattgeschliffener Gipfel, die schmal wie Spielkarten im Sandboden stecken. Die gestalterische Ähnlichkeit zu den Wolkenkratzern in der Parkavenue Mannhattans ist verblüffend. Kein Wunder also, dass die ersten Westernfilmer diesem Felsriegel einen New Yorker Namen verpassten. Gleich vis-à-vis des Arches, nur einen Katzensprung auf dem Highway 191 nördlich und dann links ab, klettert eine Strasse hoch in den Canyonlands Nationalpark zum «Island in the Sky» – der Insel im Himmel. Der Asphaltstreifen schwimmt auf einem Hochplateau und verfolgt den Colorado River, der sich in langgezogenen Mäandern, sogenannten «Goosenecks» (auf Deutsch: Gänsehälse) mehrere Hundert Meter tief durch die Fel-

sen wühlt. Auch hier gibt es zahlreiche Sandsteinbögen und grossartige Felsformationen en masse. Einer der Felstische wurde durch die Verfilmung des Damen-Road-Movies «Thelma & Louise» berühmt. Der Park ist wesentlich weniger frequentiert. Zum einen dauert die Anfahrt von Moab doch mindestens dreimal so lange. Zum anderen ist seine nicht minder monumentale Aura nicht per Blick aus dem Auto zu bekommen. Es sei denn, man mietet sich ein Allrad-Fahrzeug. Bei 4x4-Freaks und auch sehr konditionsstarken Mountainbikern zählt der White-Rim-Trail zu den absoluten Klassikern. Ein legendärer Rundkurs – immer an der weissen Kante des Colorado Canyons entlang, auf zum Teil haarsträubend exponierten Pisten. Ein wahres Offroad-Abenteuer. Doch auch die Perspektive von der Wasseroberfläche hoch in die Steilwände des Canyons erzeugt Gänsehaut. Und bei einem Trip mit einem Schlauchboot wird ohnehin beständig Adrenalin produziert. Die Gäste müssen auch kräftig mit anpacken, rudern wie wild und

wenn das Floss mal wieder von einer Furcht einflössenden Stromschnelle in die Höhe geschleudert wird, mit vollem Körpereinsatz in die Wanten springen. Bei unserem Trip von Westwater zu den Fisher Towers vor Moab werden wir komplett eingeweicht. Der ausgewachsene Muskelkater und die Überschwemmung mit Endorphinen halten dann noch gut ein paar Tage an!

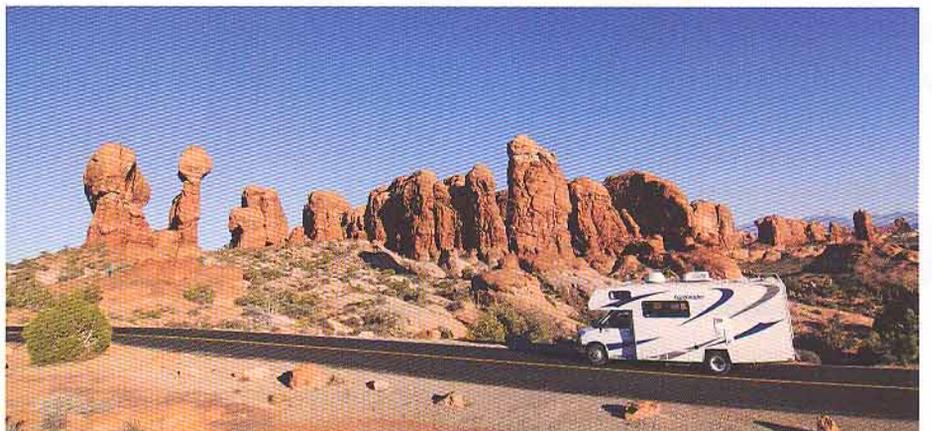
Nach getanem Job treffen sich Wanderer, Biker und Bootsfahrer übrigens bei Milt's Stop&Eat. Dort werden seit 1954 Burger von Hand mit den Wunschzutaten belegt und frisch zubereitet. Unser absoluter Favorit: der Double-Chillie-Cheese-Burger, er passt zwar kaum zwischen die Zähne, aber dafür kann man auch getrost auf die Pommes Frites verzichten. Wer danach tatsächlich noch freie Hohlräume in der Magen-grube vorfindet, kann diese mit frisch gemachten Milchshakes verdichten. Die Besitzerin von Milt's war übrigens lange im Leichtathletik-Nationalteam der USA. Die deftigen Burger und Shakes schmecken



Moab und Umgebung sind fest in der Hand der Mountainbiker.

nicht nur zum Fingerabschlecken, sondern haben scheinbar auch die richtige Energie!

Wir kurven weiter südwärts. Schon beim ersten Anblick des Monument Valley dudelt eine Endlosschleife mit Westernmelodien in unseren Gehirnen. Die tiefroten Sanddünen und die mustergültigen Plateauberge kennt jedes Kind aus zahllosen Westernklassikern und Werbespots. Schon in der 30er-Jahren ritten hier unrasierte Haudegen über die Prärien der Navajo-Indianer. Howard Hawks machte 1939 mit seinem Genre bildenden «Stagecoach» den Anfang. Der damals noch schmalgesichtige Hauptdarsteller John Wayne startete damit eine beispiellose Karriere. Zahllose weitere Western mit ihm, James Stewart und Richard Widmark nährten Ruhm und Glanz Hollywoods und prägten somit weltweit ein leider völlig verquertes Indianerbild. Seit 1958 gehören die Stammesgebiete, die auch nach Arizona hineinreichen, wieder den Navajos. Mit einem 4x4-Pickup organisieren sie Rundtouren durch die wohl berühmteste Filmkulisse der Welt.

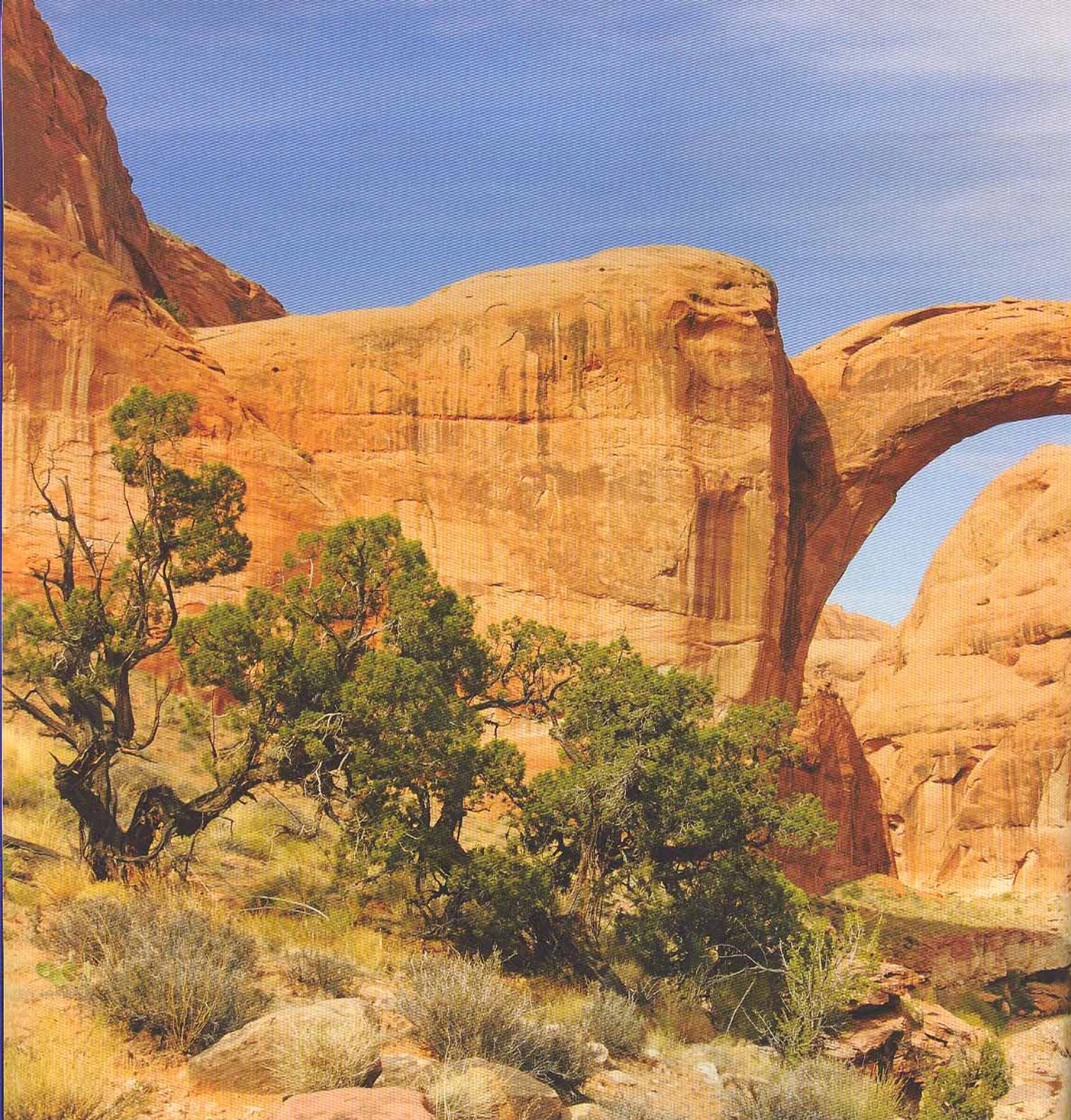


Den Garden of Eden erreichen wir mit dem Wohnmobil.

Mit unserem schweren Camper hätten wir in den tiefen Sandpfannen ohnehin keine Chance.

Die klassische Rundtour ist im positiven Sinne professionell kommerziell. Der Tourist wird natürlich an die schönsten Fotospots

des Tals chauffiert. Dort sind natürlich auch etliche Souvenirstände mit zum Teil sehr kunstvollen Arbeiten aufgebaut. Die Schmuckstücke aus handgetriebenem Silber, verziert mit Türkisen und anderen Mineralien haben wohl zu Recht einen stolzen

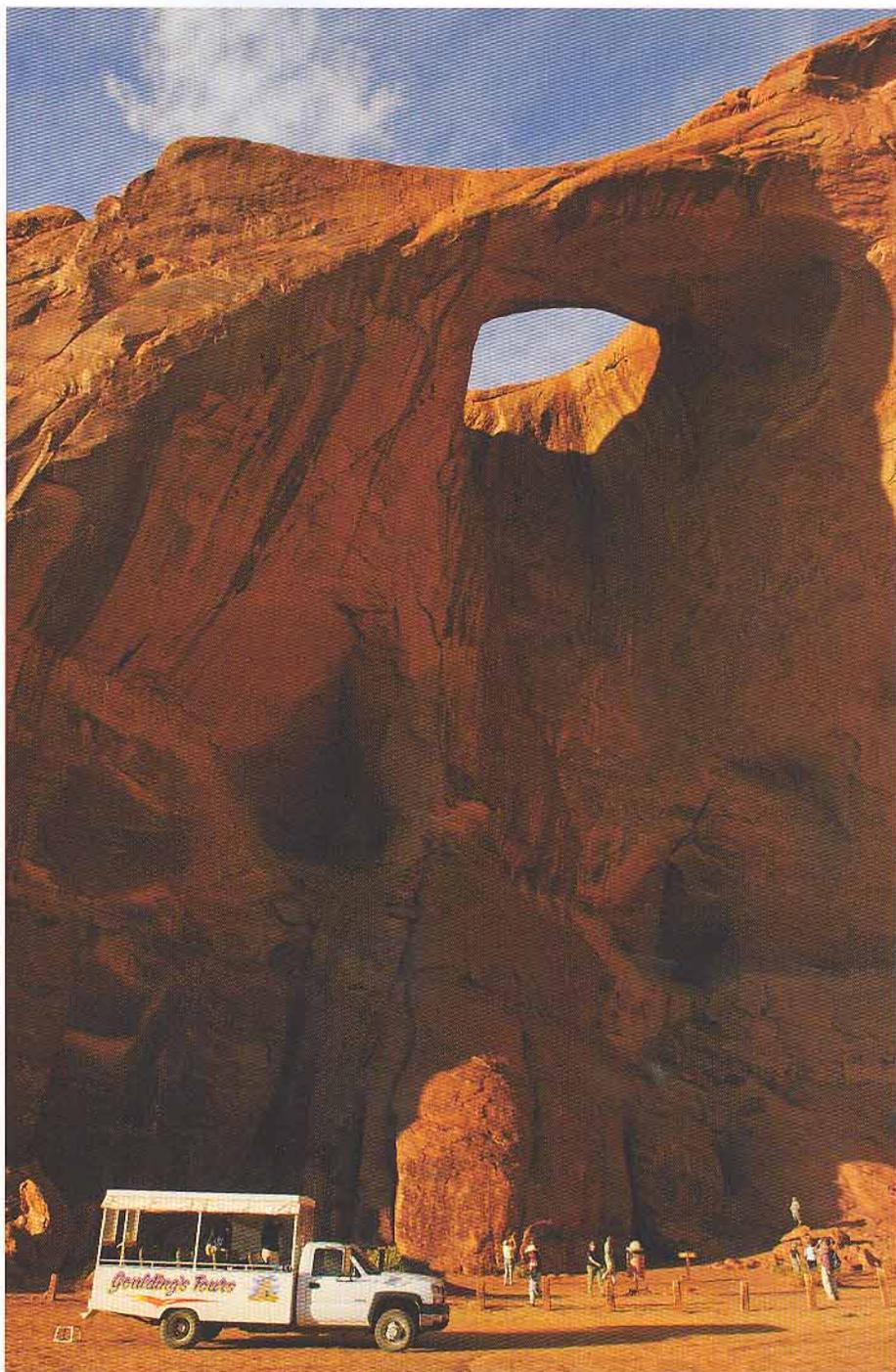


Die Rainbow Bridge ist ein Heiligtum der Navajo-Indianer.

Preis. Die meisten Leute landen dann doch bei einem etwas günstigeren Traumfänger. Quasi als Zusatzservice reitet ein Navajo mit seinem Mustang auf einen Felsvorsprung, direkt vor den drei markantesten Plateaubergen. So bekommt jeder eine wahrlich heroische Aufnahme. Gegen einen kleinen Obulus dürfen sich Touristen auch selbst auf den Gaul setzen und mit dem Stetson winken. Jane, eine Navajo in den Mittvierzigern, referiert drei Stunden ohne Punkt und Kom-

ma live am Mikrofon oder auch vor Ort an geradezu mystischen Felsgebilden – dem Sun's Eye oder dem Totem Pole. Geschickt manövriert sie uns über die tückische Piste in einen unglaublich kitschigen Sonnenuntergang. Eine überzeugende Vorstellung – jeden Cent wert. Das Monument Valley liegt direkt an der Staatsgrenze zu Arizona. Das gehört zwar auch zur Mountain Standard-Zeitzone, macht aber die Sommerzeit nicht mit. Somit müssen wir die Uhr eine Stunde

zurückstellen. Ein radikaler Westschwenk durch die Navajo Tribal Lands über Kayenta und Kaibito bringt uns nach Page. Ein Navajo-Guide mit Bluetooth-Ohrempfänger und cooler Sonnenbrille driftet mit uns durch den Wüstensand zur nächsten Sensation: das Antelope Canyon. Das schmale Felsenlabyrinth wirkt, als hätte der liebe Gott mit der Handkreissäge das Felsplateau entzweigesägt. Im steilen Mittagslicht entsteht in den Korkenzieher-ähnlichen Gängen ein un-



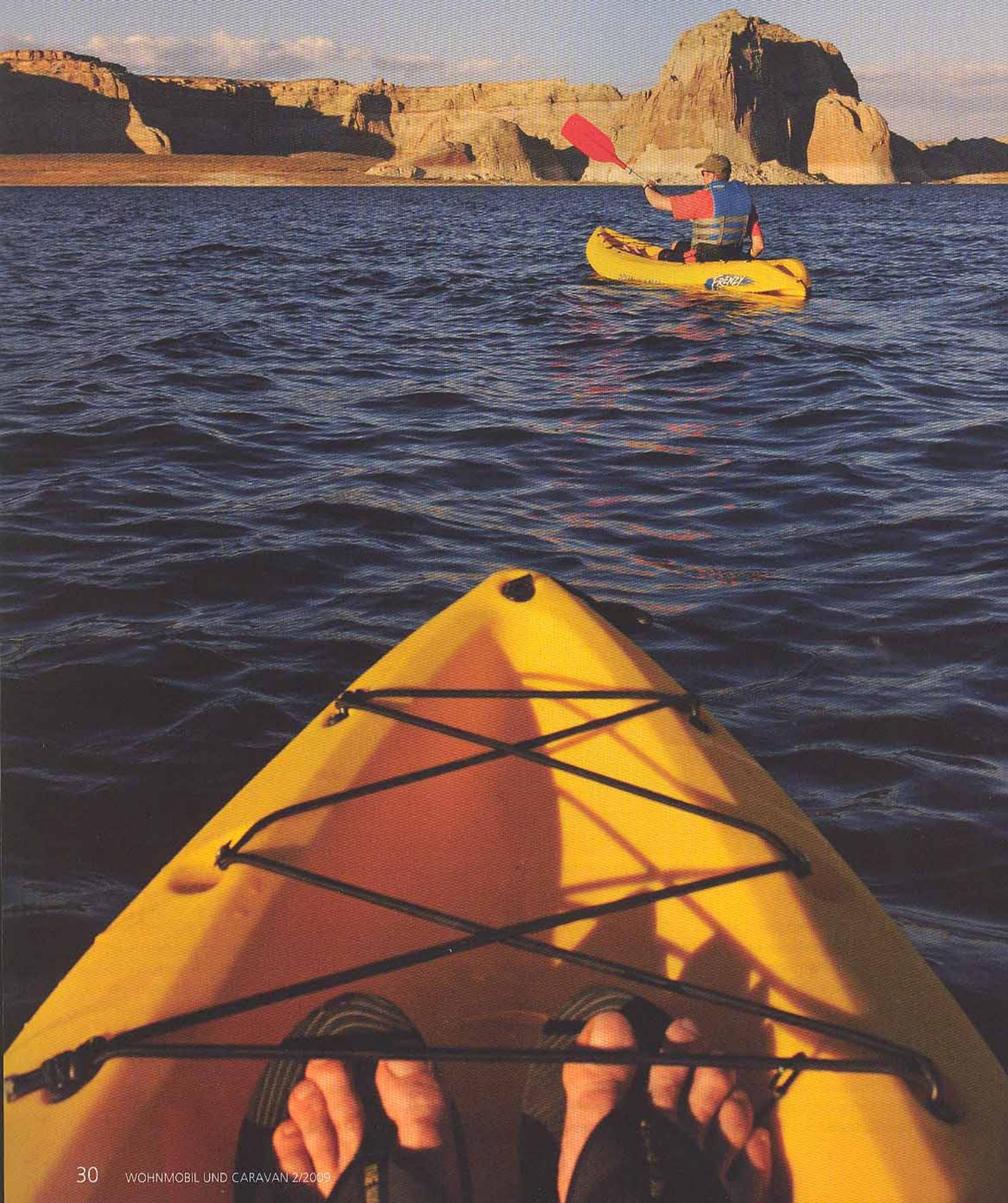
Mit dem in die Jahre gekommenen Touristenbus zur Sehenswürdigkeit.

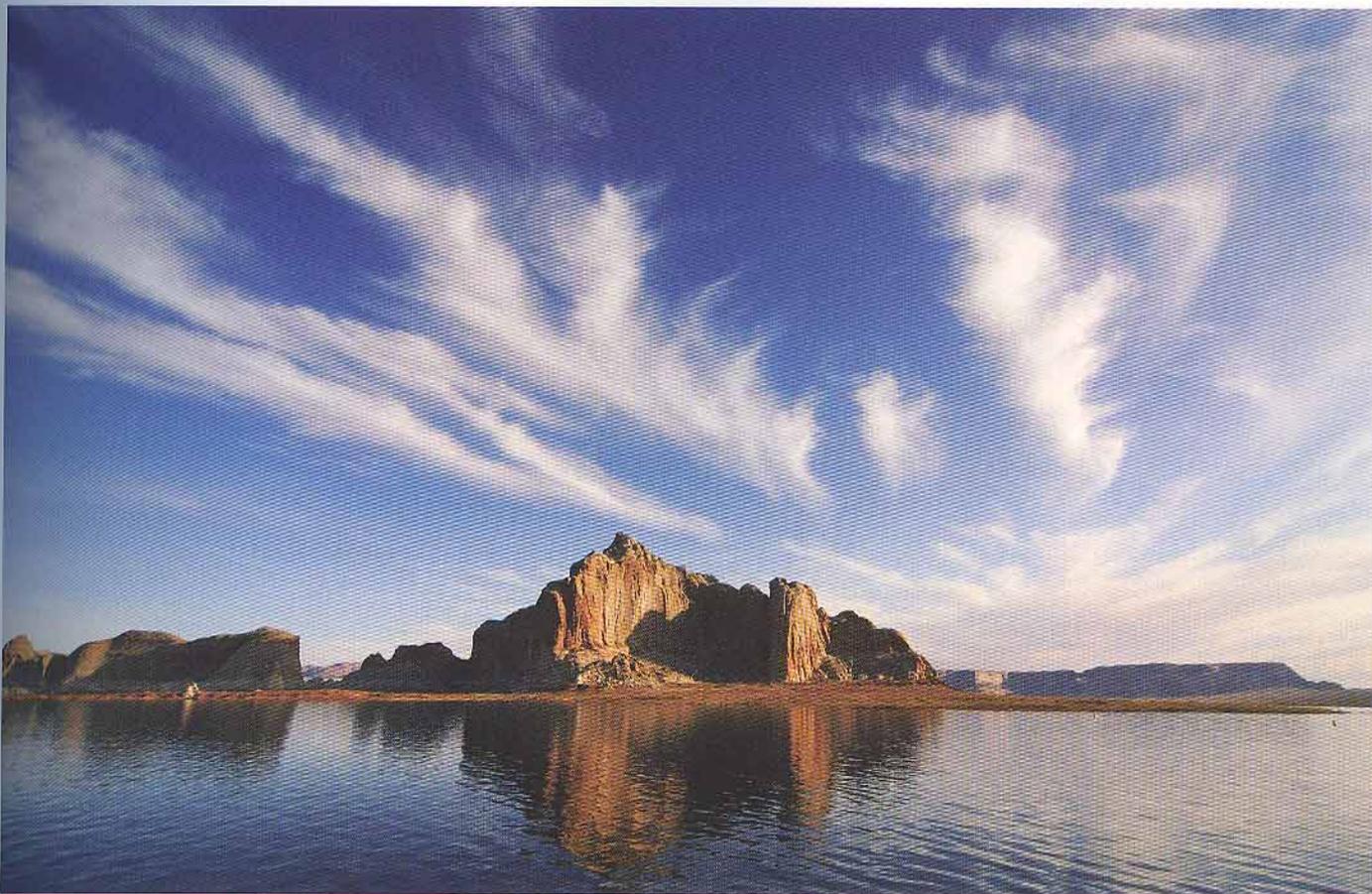
fassbares, fast schon psychedelisches Farbenspiel. Licht und Schatten projizieren klar erkennbare Umrisse, wie die eines stehenden Bären, in den versteinerten Irrgarten. Für ordentliche Bilder benötigt man in den schummrigen Gassen auf jeden Fall ein Stativ und viel Geduld. Der schmale Gang ist häufig mit Besuchern zugestopft. Nur manchmal reißt der Strom für ein paar Sekunden ab – gerade so lange, um die Aufnahmen richtig zu belichten.

Zurück in Page organisieren wir uns im Glen Canyon Resort ein Kanu. Vom schwimmenden Ponton der Wahweap Marina paddeln wir über den Lake Powell zum Castle Rock. Hinüber läuft mit Rückenwind alles wie geschmiert. Doch für den Rückweg müssen wir Bärenkräfte aufbieten. Heftige Böen peitschen das Wasser leider in die falsche Richtung. Gerade noch rechtzeitig vor Sonnenuntergang erreichen wir den Landesteg. Der Glen Canyon-Damm, welcher in Page

die Wassermassen des Colorado aufstaut, hat eine fantastische Wasserwelt geschaffen. Das glasklare Wasser verteilt sich wie die Arme eines riesigen Oktopus in den unzähligen Fjorden. Das Stausee-System reicht knappe 150 Meilen gegen Nordosten, wieder weit in das Staatsgebiet von Utah und das Indianerreservat der Navajo hinein. Viele Besucher, vor allem auch kleine Gruppen, mieten sich Hausboote und tingeln damit durch die schmalen Felsschluchten dieser

Kanutour auf dem Lake Powell – von der Wahweap Marina zum Castle Rock.



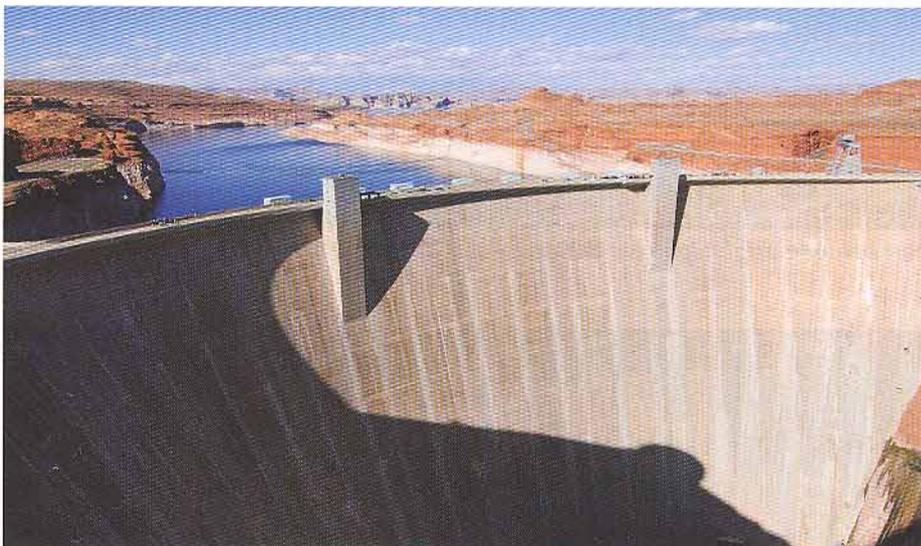


Castle Rock am Lake Powell am frühen Morgen.

wohl einzigartigen Landschaft. Die Hauptattraktion des Lake Powell ist die Rainbow Bridge – der grösste natürliche Steinbogen der Welt. Für die 50 Meilen einfacher Entfernung schliessen wir uns allerdings einem stark motorisierten Ausflugsboot an. Der versteinerte Regenbogen ist eine Augenweide – kein Wunder, dass die Navajos das komplette Areal als heilig erachten. Betreten oder gar Klettern ist strengstens verboten.

Auf dem Highway 89 cruisen wir wieder etwas nördlich nach Utah. Wir müssen uns entscheiden. Nochmal durch den Zion oder über Fredonia und Colorado City, direkt auf den 6-spurigen Interstate 15. Klarer Fall, im seidenweichen Abendlicht tauchen wir ein letztes Mal in das rosarote Felsenmärchen des Zion Nationalparks. Bald schon passieren wir die nächste Staatsgrenze nach Nevada. Und noch am selben Abend geben wir uns das prügelharte Kontrastprogramm:

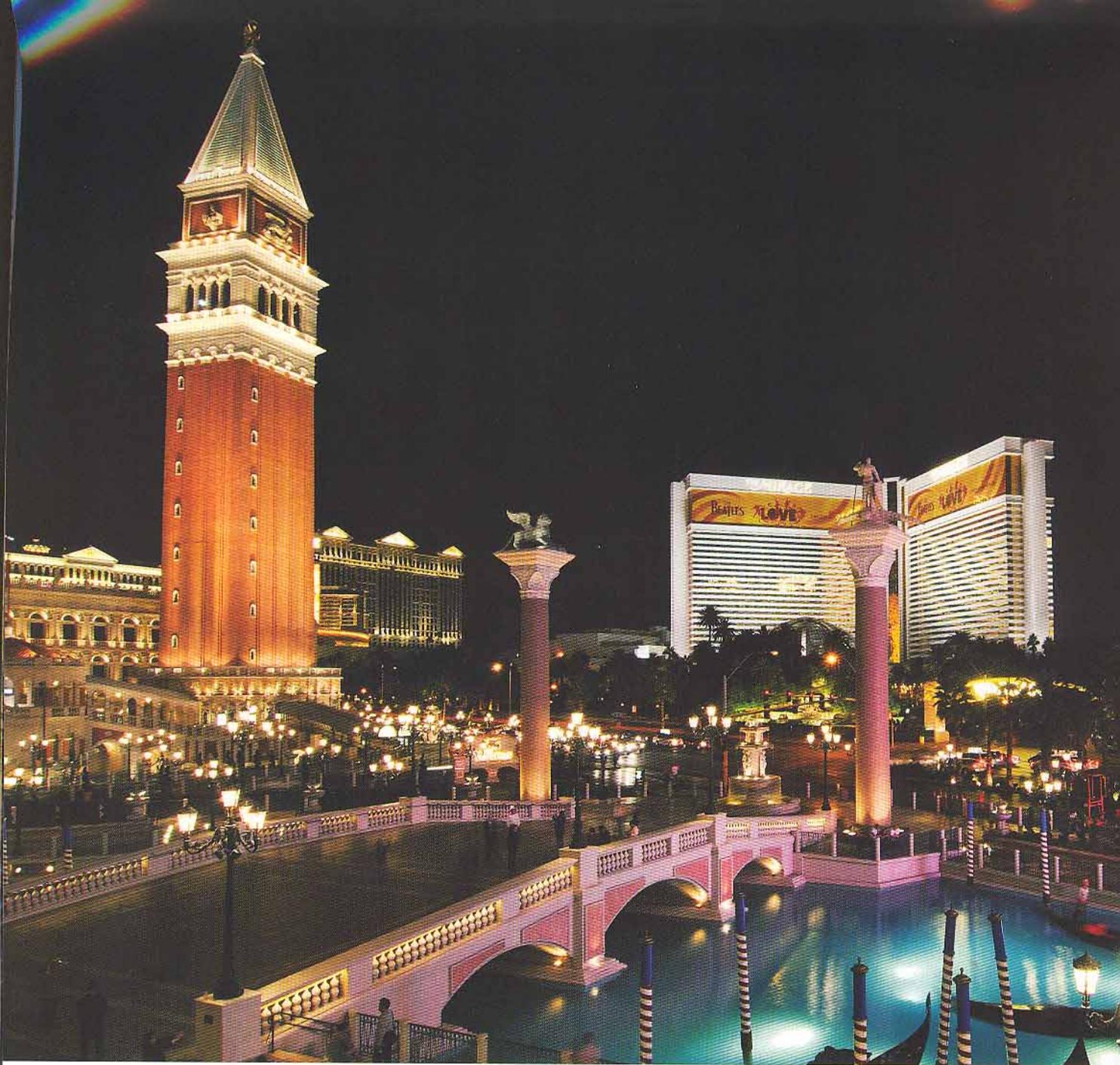
Die tiefen Canyons werden bald schon von den Fluchten gigantomischer Hoteltempel abgelöst. Das Funkeln der Milchstrasse draussen in der Wildnis von Milliarden Lichtern am Las Vegas Boulevard fast noch übertroffen. Der architektonische Bo-



Meisterwerk der Ingenieure – der gewaltige Glen Canyon-Damm hat den Lake Powell erst möglich gemacht.

gen spannt sich vom Zuckerbäckerstil, wie dem Venetian Hotel, wo sogar der Canale Grande nachgebildet wurde und Originalgondeln aus Venedig über die Kanäle gleiten, oder dem Paris, mit seinem kleinen Eif-

elturm-Imitat vor dem Portal, bis hin zu äusserlich eher unterkühlten, aber angesichts ihrer klaren Linienggebung ebenso ästhetisch gelungenen Glaspalästen, wie dem funkelnelneuen Wynn-Palast oder dem pal-

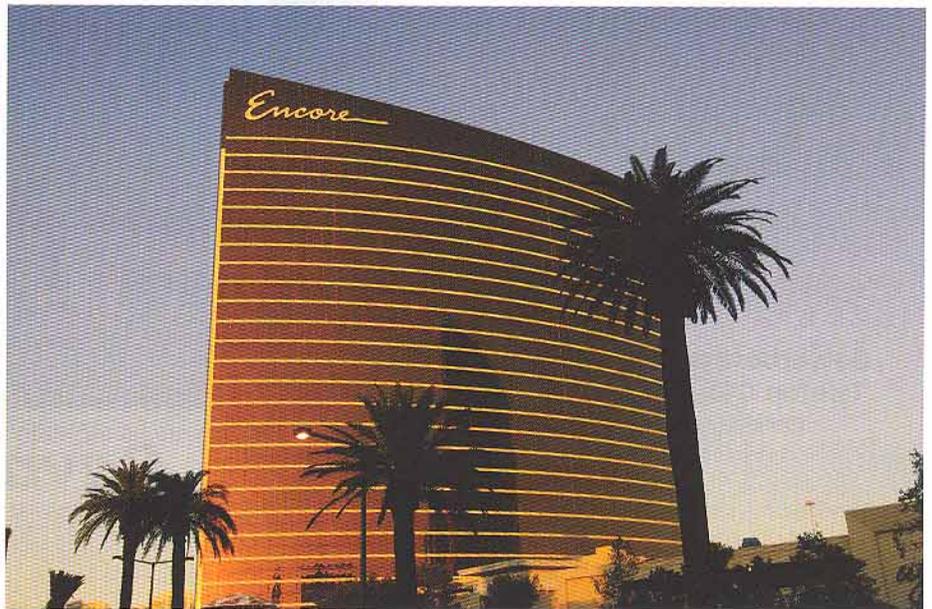
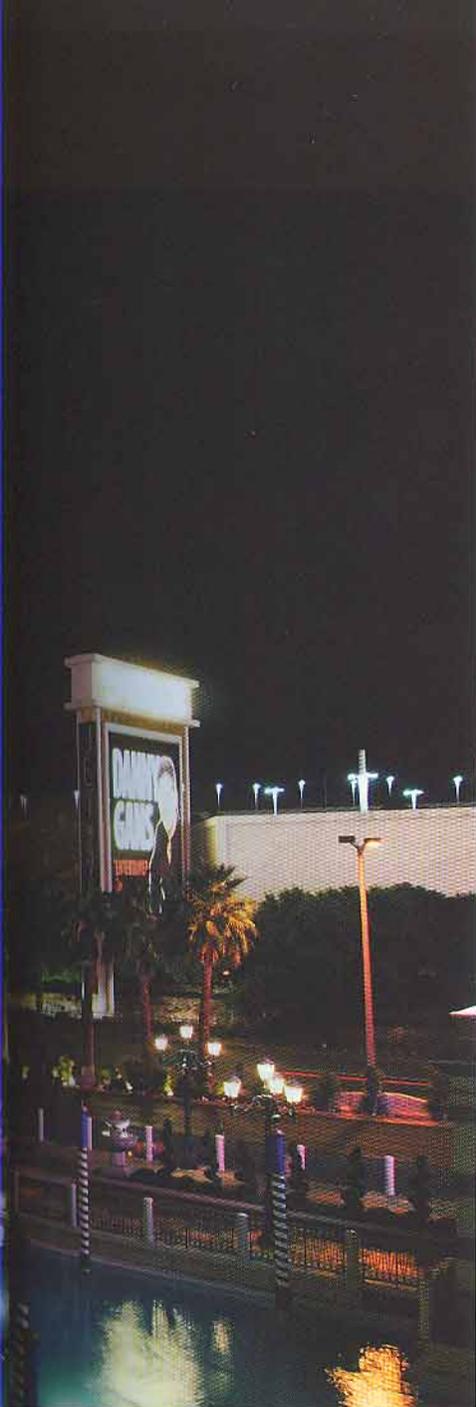


Nur beinahe originalgetreu: das verspielte Venetian Casino mit Lagune und Gondeln in Las Vegas.

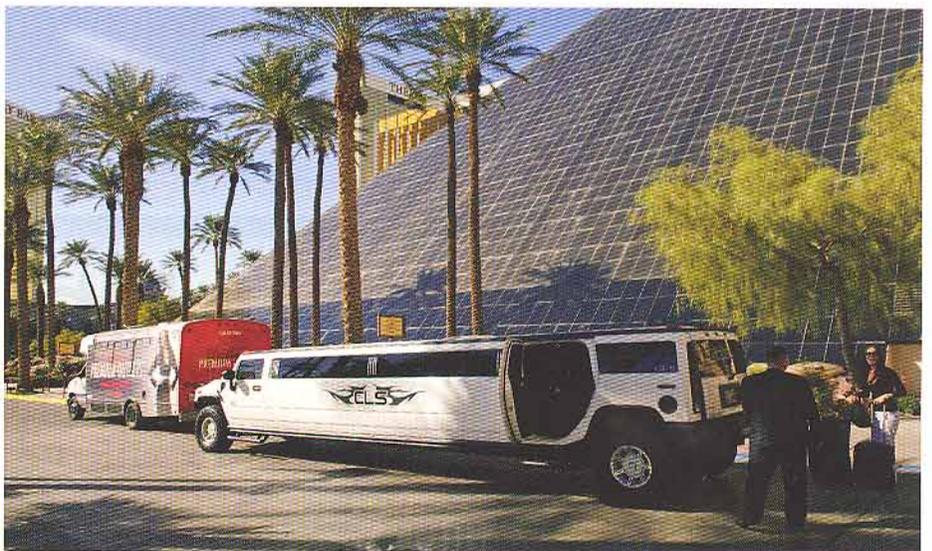


Mit viel Neon-Licht werden wir in der Zockermetropole begrüßt.

mengesäumten Spiegelglasturm des aus d
 Regenbogenpresse bestens bekannten D
 nald Trump. Vor dem im florentinischen S
 gehaltenen Bellagio tänzelt ein bald 200 M
 ter breiter Springbrunnen zu den Rhythme
 klassischer Musik. Vor dem Treasure Islar
 finden mehrmals täglich sehenswerte Pir
 tenschachten statt. Las Vegas ist ökologis
 betrachtet ganz sicher alles andere als po
 tisch korrekt. Auch die konzertierte Abzock
 vieler Spielsüchtiger ist moralisch nicht g
 rade hoch einzustufen. Aber die Gesam
 show ist zweifellos überwältigend und pe
 fekt inszeniert. Das Programm für Jung un
 Alt unschlagbar. Leute mit starken Nerve
 können sich auf dem 280 Meter hohen Str
 tosphere Tower nochmal gut 40 Meter m



Brandneu und stylish unterkühlt – das Encore Casino.



Gewaltiger Stretch-Hummer vor dem Luxor-Hotel.

dem Katapult des «BigShot» am Funkmasten hoch, in die Kunstlicht-geschwängerte Nacht schießen lassen. Dabei wirken satte vier G auf den Körper und man ist an der Wende vorübergehend schwerelos. Oder aus dem zehnten Stock des New York-Hotels fast senkrecht für einen Looping mit der Achterbahn in die Tiefe stürzen. Zarter besaiteten oder künstlerisch Interessierten bietet Las Vegas allabendlich Dutzende Zaubershow, Revuen, Klassik- oder Rockkonzerte und Musicals. Obendrein lässt es sich nirgends in den gesamten Vereinigten Staaten für so wenig Geld so fürstlich speisen und königlich übernachten. Übernachtungen für 30 Dollar im Luxushotel inklusive pompösem Frühstück, ein Dinnerbuffet mit

Hummer, Königskrabben, diversen Braten und einer Orgie aus Nachspeisen für 25 Dollar. Ja, die Casinos lassen es sich ordentlich was kosten, die Gäste an den Spiel-tisch zu lotsen. Trotzdem geht die Rechnung für die meisten nicht auf.

«This town is built on losers money», (deutsch: diese Stadt wurde mit dem Geld der Verlierer gebaut) erzählt unser kenianischer Taxifahrer am nächsten Morgen. Die Leute kommen und träumen vom grossen Coup dem «Walk of Fame», (deutsch: dem Weg zum Ruhm). Doch der schnelle Weg zum Glück wird fast immer zur Sackgasse in die Pleite. «Schaut euch den da an», unser Taxifahrer zeigt an den Strassenrand. Wir sehen einen Herrn mit hochrotem Kopf und

schief sitzender Krawatte. Drei Kilometer vor dem Flughafen schleift er panisch seinen Rollkoffer hinterher. «This ist the walk of shame» (deutsch: das ist der Weg der Schande), referiert der Taxifahrer weiter. «Der Kerl hat garantiert alles verzockt! Und jetzt hat er nicht mal mehr die 10 Dollar für ein Taxi!»

Na, zum Glück haben wir Las Vegas erst am Ende für uns entdeckt. Das restliche Budget hätte ohnehin nur für eine ganz kurze Pechsträhne gereicht. Und nach all den tollen Wanderungen hätten wir sogar noch die Puste für den Fussmarsch zum Flughafen gehabt.

Text und Bild: Norbert Eisele-Hein